Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 44 (1977)

Artikel: F.E. Billo : ein Brief aus Moskau 1884
Autor: Roth, Alfred G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076105

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

F. E. Billo: Ein Brief aus Moskau 1884

Herausgegeben von Alfred G. Roth

Einführung

Am 29. Juni 1884 schrieb Ferdinand Roth-Fehr in Burgdorf an seinen im Kurhaus St. Moritz weilenden Schwiegervater *Heinrich Fehr* (1815–1890): *«Von Billo in Moscau ist ein 50 Seiten starkes, hochinteressantes Schriftstück für Sie eingelaufen.»* Neben diese Anzeige notierte Fehr: *«Welcher Natur? bin gespannt!»* Dieser Brief des alten Russlandschweizers, der Fehr erstmals 1859 in Burgdorf aufgesucht hatte, ist erhalten und soll hier in seinen wichtigsten Partien publiziert werden.

Fehr hatte seit 1849 Käse nach Russland exportiert. Die entsprechenden Informationen für die «Käserei in der Vehfreude» 1850 hat J. Gotthelf von ihm bezogen. Er war mehrmals hingereist, längst bevor es eine Eisenbahnverbindung gab, erstmals 1850, auch 1875 wieder, und daher im Bilde. Soeben hatte er seinen Schwiegersohn F. Roth auf eine sechswöchige Geschäftsreise nach Warschau, Moskau und St. Petersburg geschickt, doch hatte dieser Billo nicht getroffen.

Friedrich Eduard Billo (1809–1899), mit sechs Geschwistern in Aarau aufgewachsen, hatte seine Lehre bei Gebr. Hérosé gemacht, war in den dreissiger Jahren nach Russland gegangen, wo er als kaufmännischer Angestellter in der Firma von Carl Spiegel (1806–1884) in Petersburg arbeitete, seit 1850 Kunde von Fehr. 1858 war er als Hotelier selbständig geworden, wozu er die russische Nationalität hatte annehmen müssen. 1877 wechselte er noch in die 1872 in Moskau gegründete Versicherungsgesellschaft «Jakor», die über hundert Angestellte beschäftigte und 1883 zehn Prozent Dividende zahlte. Dort war er, Kenner der Verhältnisse im kaufmännischen Mittelstand, rechte Hand des Direktors.
Verheiratet ist Billo zweimal gewesen. Aus erster Ehe blieb ihm von vier Kindern ein Sohn, aus zweiter zwei Söhne und zwei Töchter. Dadurch besass er jahrelang guten Einblick ins russische Erziehungswesen.

Seine Beobachtungen sind sehr vielseitig, jedoch vorzugsweise genährt aus Kenntnis der schweizerischen, baltischen und deutschen Kolonie in Moskau und St. Petersburg.

Der 48 Seiten lange, vom 6. bis zum 21. Juni 1884 geschriebene Brief des 75 Jahre alten Herrn überblickt ein halbes Jahrhundert und halb Europa. Bei vollständig veränderten Verhältnissen könnte man die Mitteilungen heute als rein historisch ansehen. Allenfalls möchten sie Bedeutung haben für Burgdorf durch die persönlichen und geschäftlichen Verbindungen, die bis in den ersten Krieg dauerten und schmerzlichen Abbruch erlitten. Mancher Russlandkenner wird auch interessiert sein, diese gut bürgerliche Darstellung mit den Verhältnissen zu vergleichen, die er von Turgenjew, Kustschewsky, Dostojewski und vielen andern aus derselben Zeit kennt.

Andererseits ergibt sich aus der *Rezession* der 1880er Jahre, die aus dem Optimismustaumel der Gründerjahre, dem forcierten Bahnbau und den am Rande schwelenden Kriegen entstanden war, eine dermassen auffällige Parallele zur Lage 1976, dass man gezwungen wird, näher hinzusehen.

Besonderen Gegenstand der Sorge bildeten die *Terroristen.* Sie erfreuten sich in der Schweiz eigenartiger Nachsicht, dank dem seit 1848 rein radikal-liberalistisch zusammengesetzten Bundesrat, bis dieser endlich, nach einer Bombendrohung gegen sein eigenes Bundeshaus 1885, sich doch entschloss, die schlimmsten zwanzig auszuweisen.

Damals wie heute ging es um einen kleinen, aber entschlossenen Kreis von Revolutionären, und heute wie damals gilt, was der liberale Oberbürgermeister von Moskau, *B. N. Tschitscherin,* am 28. Mai 1883 in einer Rede zur Zarenkrönung gesagt hat:

«Die Partei, welche die Unruhen stiftet (Nihilisten), ist nicht zahlreich; sie rekrutiert sich aus der unreifen Jugend, welche vom geraden Weg verirrt ist und durch falsche Lehren fanatisiert wird. Aber was verleiht ihr die Kraft? Einzig und allein der Umstand, dass sie diszipliniert ist, während alles andere zerrissen und zersplittert bleibt. Die Regierung allein ist ersichtlich nicht im Stande, dieses Übels Herr zu werden; hier muss die Gesellschaft mit eingreifen. Und wir alle müssen einig und bereit sein, diese Hülfe zu leisten[1].»

Die Burgdorfer und Oberburger dürften möglicherweise sogar für die Frage sensibilisiert gewesen sein: 1869 hatte sich nämlich in Oberburg der aus Turtnitz bei Graudenz in Westpreussen gebürtige Musiker *Adolf Reichel* (1816 bis 1896) mit vier Söhnen eingebürgert. Verheiratet war er seit 1850 mit einer Deutschrussin aus Tobolsk. Bekannt war er mit dem mehrfach zum Tode verurteilten russischen Anarchisten *M. Bakunin* (1814–1876), der, aus uralt

russischem Adel, sich seit 1843 auch in der Schweiz herumtrieb und am 1. Juli 1876 infolge seines Hungerstreiks in der Berner Mattenhof-Klinik Professor Ad. Vogts starb. Einer der Söhne Reichels, *Alexander* (1853–1921), zeichnete sich seit 1877 als junger Fürsprech laufend durch linksradikale Agitation in Bern aus, ist aber trotzdem 1905/20 Bundesrichter gewesen. Dessen Sohn heiratete Maria Elisabeth Wermuth in Burgdorf.

Für Burgdorf besteht noch ein weiterer Zusammenhang: *Ida Langlois* (1858 bis 1947), Tochter des Carl Heinrich (1823–1869) und Schwester von Carl, Alfred und auch Eugen, mit welchem sie in Moskau weilte, blieb nach dessen Heimkehr in der russischen Metropole, bei der Familie des in Billos Brief genannten Konsuls Luchsinger. Mit dieser und der mit dieser verwandten und ebenfalls zitierten Familie Faesi floh sie 1918 vor der Revolution.

Die Heimkehrer wohnten in Bern in zurückgezogenen Verhältnissen am Obstberg. *Cécile Ines Loos*, die beim obgenannten Alfred Langlois in Burgdorf aufgewachsen ist, hat sie dichterisch dargestellt in der Erzählung «Der Tod und das Püppchen», Zürich 1939.

So schliessen sich die Ringe merkwürdig eng.

Der Brief Billos

«Nach zwei Jahren nehme ich die angenehme Veranlassung, Ihnen wieder einmal zu schreiben, nicht ohne Ihnen nochmals für Ihren freundl. Bf v. 4/19 April 82 zu danken, den ich soeben mit neuem Vergnügen durchgelesen, da er des Interessanten über unsere vaterländischen Verhältnisse so vieles mittheilte, das ich in meinem 4 Monate späteren Besuche in der Schweiz bestätigt gefunden. ...

Am 2. August [1882] traf ich in Aarau ein, um nach Verfügung obigen Arztes in den Bergen eine Molkenkur zu machen, mich recht viel im Freien zu bewegen u. durch den Anblick der schönen grünen Natur meine Augen zu stärken. Aber der stetige leidige Regen, der mich schon von Moskau aus bis in die Schweiz verfolgte, mit wenigen Tagen Ausnahme in Berlin, zwang mich die im St. Laurenzenbad[1a] *begonnene Kur zu unterbrechen. Dies brachte in mir eine Gemüthsverstimmung hervor, die um so grösser wurde, als ich nach 23-jähriger Abwesenheit meine alten Jugendfreunde weggestorben, & die Stadt [Aarau], obwohl hübsch & reinlich, total öde & zu einer wahren Provinzialstadt herunter gesunken fand. Ein trauriges Gefühl, alle die frühere so regsame Gewerbsthätigkeit verschwunden zu sehen! – Die grossen Fabriken von*

Herzog & Co, Hunziker & Co[2], *Berger & Co (Cotonnaden), Gebrüder Herosé*[3] *(Indienne & Bank, wo ich meine Lehrzeit & 6 Jahre verblieben) Fehr & Co*[4], *Hagnauer & Co (Seidenband), H. R. Sauerländer*[5] *(Papiermühle), Zschokke & Riggenbach*[6] *(Maschinenfabrik), in die alle täglich ca. 4500 Arbeiter von den Dörfern ringsherum kamen, haben alle aufgehört zu existieren. Die schönen Wasserkräfte fliessen unbenutzt in die Aare, & die Gebäulichkeiten, gross wie Kasernen, theilweise ganz leer, theilweise in Wohnungen umgeändert für einzelne Lokalfärber & Handarbeiter. Kein Wunder, dass der Werth der Häuser & des Landes in der Umgebung über 1/3tel. gesunken. Die Aargauische*[7] *& die Badener Banken haben die Entwerthung der Hypotheken gespürt & Einbussen erlitten, & doch zeigen sie, ebenso die Ersparniskassen, dass viel Geld vorhanden, abgesehen von den 3 Millionären Hunziker, Herosé & Fehr, die ihre Kapitalien in Landankauf u. fremde Fonds stecken. Nur die Fabriken von Frey & Co*[8], *Theodor Schmidlin (Chemikalien), St. Guyer (Tuch), Bally Söhne*[9] *(Schuhwaaren, meistens für Amerika), Schmitter & Bally*[10] *(Gummi élastique Weberei), Kern, Gisy, Hommel-Esser (mathematische Instrumente) prosperieren mit etwas über 1400 Arbeiter; aber wie lange noch, gegenüber den in Deutschland überall sich so rasch emporhebenden Industrien? –*

Von meinen intimen *Jugendfreunden & Schulgenossen war mir nur Augustin Keller*[11] *geblieben, den ich in Lenzburg besuchte; aber in welchem Zustande fand ich ihn: ganz schneeweiss, mit eingefallenen, stark markierten Gesichtszügen. Er sah und erkannte mich von weitem auf der Strasse von seinem Balkon aus, mich zu sich heraufwinkend. Ich kam & er war sichtlich sehr erfreut mich wieder zu sehen, doch meinen Namen wusste er nicht mehr, trotzdem wir noch bis 2 Jahre vorher miteinander correspondiert hatten. Aus seinem letzten Briefe trat schon eine leichte Unlogik seiner Sätze hervor. Trotz aller Anstrengung, die er machte, seine Gedanken zu fassen, verstand ich den Sinn seine Rede nicht immer: seine Tochter, Frau Fürsprech Villiger*[12], *bei dem er wohnte, – sie allein wusste mit ihm Bescheid – machte die Dolmetscherin. Es that mir in der Seele weh, meinen geliebten Jugendfreund, der immer so brav für das Wohl seines Vaterlandes & die Wahrheit gekämpft, & in seinen vielfachen Stellungen stets gewissenhaft & hart an der Arbeit gewesen, in diesem, seine Verdienste so wenig lohnenden Zustande zu sehen. Er hatte sich factisch überarbeitet gehabt. Sechs Monate später erhielt ich von seiner Tochter die* glückliche *Todesnachricht; anders kann man sie nicht heissen. Es hat mich übrigens sehr gefreut, dass der Aarg. Grosse Rath die taktvolle Einsicht gehabt, meinem Freunde Keller während der 3jährigen Zeit seiner geistigen*

Unfähigkeit in seiner Stelle als Regierungsrath mit dem Gehalt zu belassen, da die übrigen Mitglieder alle mit Vergnügen sich bereit erklärt hatten, seine Obliegenheiten unter sich zu theilen. Wäre das nicht gewesen & hätte Keller nicht seinen Schwiegersohn Villiger gehabt, so wäre er einfach seiner Heimatgemeinde Sarmenstorf & Aarau, das ihm das Bürgerrecht geschenkt, zur Last gefallen. Ein Pensionsgesetz existiert nicht, um treue, langjährige, sich aufopfernde Staatsdiener zu belohnen & im Alter vor Noth zu schützen, zumal die Gehälter durchschnittlich vom souveränen Volke so beschnitten, dass sie für Familienväter eben kaum zum Leben & Sterben hinreichen. Ein Pensionsgesetz kann in dem civilisierten Aargau auch nicht zu Stande kommen, solange die vom souveränen Volke beliebten periodischen Wahlen & Bestätigungen der Beamten gelten, wodurch es Thor & Thür offen behält, seine Schützlinge & Parteigenossen in Staatsbrod zu setzen an Stelle der Unbequemen, Abgenutzten, vielleicht auch der Unfähigen. Die Masse von Notaren, Fürsprechen & Advokaten – die meisten aus dem Bauernvolke hervorgegangen – führen in dem schönen Aargau das grosse Wort. Die Klage ist allgemein, das niemand mehr Bauer & Landwirth sein will – wie kann man da sich noch wundern, wenn die Landwirthschaft lässig betrieben wird & das Land im Preise gefallen ist. Doch eine Reaction zum Guten wird früher oder später nicht ausbleiben, sintemal die Leute durch Schaden klug werden & zur Einsicht kommen. ...

Ich bin mit meiner letzten Reise nach der Schweiz, auf die ich mich so innig gefreut, sehr enttäuscht worden, habe mich über vieles Unerquickliche, das ich in meinem lieben Vaterlande vorgefunden, tief, ich möchte fast sagen, wehmüthig verstimmt gefühlt, so dass mir das viele Geld, was ich zu dieser Reise brauchte, ordentlich leid thut. Ich hätte lieber nicht gehört & gesehen, welcher Geist – ein roher, ebenso einseitiger, unverständiger als ganz ungerechtfertigter – jetzt in dem Volke herrscht, & ich begreife nun vollkommen, warum der politische Charakter der Schweiz, ihre politische Stellung, das frühere Ansehen im Auslande durch den Missbrauch des Asylrechtes verloren, ja dadurch verdächtig geworden, & das Alles in der Folge der von den Schweizerregierungen, von dem lauen Bundesrathe, geduldeten frechen Treibens der revolutionären Herumtreiber & Menschenbeglücker, alias Socialdemokraten, Anarchisten, Nihilisten, Dynamitisten, Fürstenmörder & Raubmörder genannt.

Geradezu im Innersten empört war ich, in gewissen Schweizerzeitungen die unsinnigsten Lügen & tendenziöse Verdrehungen von Thatsachen gegen Russland dem Volke auftischen zu sehen – gegen einen Staat, mit dem wir staat-

lich im Frieden sind & dessen Eigenwesen, welches das Schweizervolk gar nicht kennen *kann, wie wir, die wir bald 50 Jahre im Lande selbst sind,* uns direkte nichts angeht & wir uns also auch darum nichts zu bekümmern haben. *Wischen wir doch zuerst vor unserer eigenen Thür! Man denke nur an das saubere Kunststück, an die, wie ich mich mit eigenen Augen selbst davon überzeugt habe, so miserabel, so unverständig angelegte Nationalbahn*[13], *die der Bundesrath, dem doch die Pläne vorgelegt worden, unter keinen Umständen hätte genehmigen sollen, wenn er seiner unparteiischen, festen Stellung bewusst gewesen wäre, anstatt mit den radikalen Schreihälsen zu pactieren. All der Jammer, der über die durch Selbstüberhebung verblendeten Gemeinden gekommen, wäre ihnen erspart worden. Es that mir in der Seele weh, das schöne fruchtbare Ackerland um Mellingen & Mägenwyl, das ich in meinen Jugendjahren oft durchstreift habe, so verhunzt und mit hohem Kiesauswurf bedeckt zu sehen. Es fehlt jetzt nur noch, dass die dumme Bauern-Eitelkeit noch der Seebahn*[14] *die Krone aufsetzte d.h. sie baute.*

Der Bundesrath hat es ferner unter dem Einfluss des damaligen Präsidenten, des radikalen Advokaten & Emporkömmlings Ruchonnet[15], *der stolz auf die persönliche Bekanntschaft mit dem nihilistischen Landesverräther & Erzlügner Fürsten Krapotkin*[16], *total an politischem Takte & diplomatischer Courtoisie fehlen lassen, dass er unter einem ganz faulen Vorwande keinen Abgeordneten zur Gratulation des Kaisers Alexanders III zu seiner Thronbesteigung nach Moskau geschickt hat.*

Noch nie hat das russ. Volk einem Kaiser zu seiner Krönung eine so ungeheuchelt begeisterte Anhänglichkeit & Liebe bewiesen, als dem Alexander III[17]*; noch nie ist eine solche Anzahl von souveränen Fürstlichkeiten & hohen Abgesandten aus allen Ländern Europa's, Mittelasiens, China's, Japans's & Nord- & Südamerika's hier versammelt gewesen, wie zu dieser Krönung, als Beweis der tiefgefühlten Sympathie für den Sohn seines so grausam brutal dahin gemordeten Vaters, des besten Kaisers, den Russland bis jetzt gehabt. Hatte sogar der kleine König der Hawai- (früher Sandwichs-) Inseln Kalaka-u-a, der kaum 57000 Unterthanen zählt, sich bewogen gefunden gehabt, den 12000 Meilen weiten Weg von Honolulu einen speziellen Gesandten in der Person seines nahen Vetters Curtis P. Ja- u- kéa herzuschicken, theils auch aus Dankbarkeit dafür, dass die russ. Regierung ihre Kriegsschiffe in seinen Häfen verproviantieren & vorkommend nöthigen Falls auch reparieren lässt, wodurch seinem Volke kein geringer Verdienst gegeben wird*[18].

Die Schweiz allein glänzte durch ihre Abwesenheit! – und wir sind über 20'000 Schweizer, über ganz Russland verbreitet, von Finnland bis zum Kau-

kasus & von Polen & den Baltischen Provinzen durch Mittelasien (Taschkent, Tomsk, Irkutsk) bis zum Japanischen Meere (Wladiwostok), die wir in allen mögl. Lebensstellungen unter dem Schutze der russ. Regierung unser redliches & gutes Brod verdienen, das das eigene Vaterland uns nicht darbieten kann, & unter denen wohl gegen 100 sind, die hohe Stellungen als Aerzte, Professoren, Staatsräthe (wie der um die Meteorologie weltberühmte Dr. Wild[19] *aus Zürich) im russ. Civildienste & Generäle in der Armee (wie Stürler*[20]*, Euler*[21]*, Haller etc.) einnehmen. Diese politische Taktlosigkeit des Bundesrathes gegen den befreundeten Staat einerseits & die wirklich brutale Rücksichtslosigkeit gegen seine eigenen Landeskinder anderseits, welche wie ein Faustschlag auf uns fiel & einen allgemeinen Schrei der Entrüstung unter den Schweizern in Russland hervorrief, hat uns ganz um den schönen Klang unseres bisher geachteten Namens gebracht. Verschiedene russ. Zeitungen, beleidigt in ihrem Gefühl, sprachen wiederholt davon, dass man uns Schweizern den ferneren Aufenthalt verbieten, mit andern Worten, aus dem Lande jagen & die Gesandtschaft in Bern aufheben sollte. Eine russ. Zeitung drang sogar auf Einfuhrverbot der schweiz. Fabrikate & Produkte. Die Regierung dachte aber edler & hörte nicht auf diese Aufreizungen. Nichts desto mussten wir genug beschämende Bemerkungen hören & in gewissen Beziehungen darunter leiden, wenn auch mit Unrecht; denn wir hüten uns wohl, gegen die Gesetze und Gebräuche des Landes zu handeln, das uns Aufenthalt, Schutz & Lebensunterhalt gewährt. Ich kenne 5 Schweizer, die als Millionäre fortgezogen, & andere, die auf dem Wege sind, es auch zu werden. Das dürfte heutzutage in der Schweiz nicht so leicht sein. Wenn wir Schweizer daheim Vieles (das durch Parteigeist corrumpierte Volks-Referendum, den Misbrauch des Asylrechtes & der periodischen, ich will sagen, politischen Presse, die ausnahmsweise Intoleranz gegen die Sekte, sogenannte Booth'sche Heilsarmee*[22]*, die saubere Genfer orientalisches-Geld-Nachmacherei, eigentlich Falschmünzerei, den Nepotismus & die persönliche Gunstbevorzugung in der Besetzung der eidgenössischen Amtsstellen, selbst im Bundesrathe) sehr faul, & noch manches Andere nicht in gesetzlicher Ordnung finden, so würde sich doch ein jeder von uns schämen, aus der Ferne* in ausländischen Zeitungen *à la Blutbäni*[23] *(Bernhard Meyer von Luzern)* gegen unser Vaterland zu schimpfen & zu conspirieren, *wie es bis jetzt die russischen Flüchtlinge in der Schweiz gegen ihr Heimathland gethan haben & noch thun. Wir kennen den eiteln, sich als Weltverbesserer hochüberhebenden Fürsten Krapotkin, der sein «Noblesse oblige» vergessen, wir kennen den pflichtvergessenen Professor Dragomiroff*[24]*, der aus Kieff davon gelaufen & die von ihm nihilistisch bethörten, unerfah-*

renen Studenten ihrem Schicksal überlassen, den Professor Lawroff[25] *– und tutti quanti, die mit ihren freien Manieren & der, den Slaven angeborenen Dialektik gewissen klugen Personen in der Schweiz zu imponieren verstanden haben. Alle diese Herren sind bloss Feiglinge, ächte Verräther an ihrem Vaterlande. Wie schlecht ist es also um den moralischen Charakter der schweizerischen Journalistik bestellt, dass sie darin ihre Vertheidiger, Lobhudler & Verbreiter ihrer anarchistischen Ideen gefunden haben.*

Was soll man von solchen Männern halten, wie Prof. Step. Born[26]*, Ständerath Fr. Göttisheimer*[27]*, F. A. Stocker*[28]*, & Dr. J. G. Wackernagel*[29]*, die als Redactoren der «Basler Nachrichten» in ihren Leitartikeln offen den Mord des jetzigen Kaisers Alexander III predigen, wie ich zur Schmach unseres Vaterlandes in den Nummern des Sept. 1882 selbst gelesen habe, – oder von dem, sich «Der Bund» offiziös nennenden Blatte, das zur Zeit der Krönung voriges Jahr seinen Lesern handgreifliche Lügen & tendenziöse Verdrehungen auftischte. Ich konnte mich nicht enthalten, dem Verleger desselben, meinem alten Schulkameraden Louis Jent*[30] *über das unwürdige Verhalten seines Blattes, das ihn hier total discreditieren würde, Vorstellungen zu machen & die Thatsachen in der Wahrheit darzustellen, deren Zeuge ich gewesen.*

Genf, Zürich, Basel & Chur zeichnen sich besonders aus durch ihre politisch-pornographischen Publikationen. Der gebildete, welterfahrene Mann weiss schon, was davon zu halten; die Regierungen aber lassen dieselben auf Grund der Pressefreiheit, in ihrer Masslosigkeit ruhig zu & scheinen keine Einsicht, kein Verständniss dafür zu haben, dass dieselben in den Geist des gewöhnlichen Volkes, wie ich selbst zu beobachten Anlass hatte, corrumpierenden Grundsätze nach & nach einprägen, die für das Gemeinwohl, ja für die fernere Existenz des Bundesstaates, d.h. der jetzigen Bundesverfassung, bedeutend gefährlicher werden dürften, als alle obscönen Schriften & lasciven Bilder, deren öffentlicher Verkauf & Ausstellung an den Schaufenstern sie zwar mit Recht im Interesse der öffentl. Moral verbieten die nichts desto weniger aber überall heimlich verkauft werden. Dieses Übel kann einzelne Individuen, die dafür das Geld ausgeben, wohl demoralisieren; jenes aber, durch die wohlfeilen Zeitungen über all verbreitet, verderbt den politischen Verstand, das sociale Leben des Volkes.

Es ist ja leider eine bekannte Tatsache, dass durch die politischen Flüchtlinge, diese gefährlichen Parasiten, seit den letzten 10 Jahren in der Schweiz die Verhältnisse der Gesellschaft in ihrem Tone & ganzen Wesen verschlechtert, geradezu radikalisiert worden sind, & darin ist die Hauptursache zu suchen, warum die gut situierten russ. Familien ihre Kinder nicht mehr nach der

Schweiz schicken, worüber mir mehrere Direktoren der best classifizierten, & von den Russen früher prädilectierten Erziehungsanstalten geklagt haben.
Man hat in der Schweiz keinen Begriff davon, wie die ganze gebildete Gesellschaft der Russen & Ausländer hier zu Lande – wie übrigens allgemein auch in Deutschland – auf unsere heimischen Regierungen wegen ihrer Nachsicht gegen die Flüchtlinge, die sie einfach Landesverräther nennt, böse zu sprechen ist, & ich muss sagen, mit vollkommenem Rechte. Denn wer seine Meinung vertheidigen will, stehe auch dazu wie ein braver, loyaler Mann, trage seine Haut selbst zu Markte, bleibe auf gesetzlichem Wege, wie es andere, rechtschaffene ihres Zweckes bewusste Männer in Russland gethan haben & noch heute thun – eine gesunde, aufrichtige & verständige Opposition wirkt im Staatleben immer gut, das weiss man hier so gut, wie draussen – aber man laufe nicht feige davon von seinen Freunden, die man compromittiert hat, & flüchte in das Haus eines friedlichen Nachbars, um von da aus gegen sein Vaterland zu intrigieren, Verrath & Mord anzuschüren & dadurch seinem Gastgeber & dessen Angehörigen die grössten Verlegenheiten zu bereiten & dessen bisherigen guten Namen in schlechten Ruf zu bringen. Jeder rechtliche Privatmann würde einem solchen unruhigen Gaste seine Gastfreundschaft aufsagen & ihn aus dem Hause treiben; um wie viel mehr sollte der Staat es thun, der seine internationalen Pflichten zu erfüllen hat? – Dass man einem ruhigen, stillen, einen sittlichen Lebenswandel führenden Flüchtlinge, der nach keiner Seite hin Aergernis giebt, das Asylrecht nicht verkümmert, versteht sich von selbst.
Mit grosser Befriedigung haben wir Schweizer gesehen, dass dem Bundesrath endlich ein Licht aufgegangen und er namentl. durch die raubmörderischen Vorgänge in Wien, Stuttgart & Strassburg i/E. veranlasst, respective quasi gezwungen worden ist, strenge Massregeln[31] *gegen die* freche Minorität von ca. 300 ausländischem, *alle Gesetze & Moral verhöhnenden, nun sich selbst überhebenden, politischen Jahnhagel zu ergreifen, & wir sind begierig zu hören, mit welchem Erfolge. Die kleine Dorfzeitung «Der Allmann»*[32] *Verleger Friedr. Lehmann in Hinwyl (Cn. Zürich) war die erste, welche nach dem Morde Alexander's II*[33] *ihre Stimme gegen das freche Treiben dieser ausländischen Rotte erhob & auf deren Ausweisung aus dem Lande hindeutete, während die grossen Zeitungen fortfuhren, die Ansichten & Wünsche der Nihilisten zu vertheidigen & ihre Spalten deren Lügen über Russland zu öffnen.*
Ich muss noch nachtragen, dass die oben angeführte Schätzung von ca. 20000 in Russland sich befindenden Schweizern auf statistischen Zahlen beruhen,

die ich von allen Schweizer-Consuln & von andern competenden & theilweise im Innern sich aufhaltenden, theilweise viel dahin verkehrenden Schweizern & andern Personen nach Möglichkeit gesammelt habe.

Das Europäische	*Russland nebst Polen hat*		*60*	*Gouvmts.*
		Grossfürstenthum Finnland	*8*	»
das südasiatische	»	*Kaukasus*	*14*	»
» *nordasiatische*	»	*Sibirien, Amurgebiet etc.*	*8*	»
» *mittelasiatische*	»	*Ural, Syrdarja, Amudarja etc.*	*8*	»
	im Ganzen: Governements		*98*	

Im Europäischen Russland befinden sich unsere Schweizer-Consuln[34]*, 5 an der Zahl, nämlich in St. Petersburg (General-Consul), Moskau, Riga, Warschau & Odessa, deren Jurisdiction über 68 Gouvernements vertheilt ist, Finnland inbegriffen, welches St. Petersburg zugetheilt ist. Der Kaukasus mit den Schweizercolonisten & Weinbauern, auch die der Krim & Bessarabien, gehören zu Odessa. – Die Zahl der im nordmittelasiatischen Russland sich aufhaltenden Schweizer ist auch zu geringe für das Bedürfnis eines Consuls in diesen mächtig ausgestreckten Gegenden. In Finnland ist die Zahl unserer Landsleute so angewachsen & in Zunahme begriffen, dass unser GeneralConsul Dupont*[35] *in St. Petersburg, dem sein Charakter & seine Jurisdiction schon eine sehr schwer zu überwältigende Arbeit geben, beim Bundesrath die Nothwendigkeit vorgestellt hat, in Finnland ein besonderes Consulat zu errichten. Eine befriedigende Antwort ist ihm hierauf bis jetzt nicht zu theil geworden, ohne Zweifel der ca. 500 Fr. Kosten wegen, die das souveräne Volk, welches kaum eine Idee von internationalen Rechten & Bedürfnissen hat, in seiner hohen Weisheit verweigern würde, wie es am 11. dies unserm Gesandten und Minister Frey*[36] *in Washington die verlangte Zulage von Fr. 10000 abgeschlagen hat, während jeder gebildete Mann, der mit den nordamerikanischen Verhältnissen direkte od. indirekte bekannt, weiss, dass Washington der theuerste Aufenthaltsort in Amerika, theurer als Paris, London, Wien & St. Petersburg ist, abgesehen von den sehr ausgedehnten dienstlichen Erfordernissen, die viel Kosten verursachen. Das ist der Volksdank für Hr. Frey's bisherige Aufopferung: er hat vollkommen Recht gethan, dass er ihm den Korb vor die Thüre gestellt. Wir fragen, wo geht all der Überschuss der Zolleinnahmen hin, dass nicht einmal eine solche kleine Summe gewährt werden kann? Wenn Hr. Frey auch die Fr. 40000 hätte, die noch keine 7480 Dollars ausmachen zu 5.35, so wäre er schwerlich damit durchgekommen, ohne nicht noch etwas von dem Seinigen beifügen zu müssen, um mit Anstand zu*

präsentieren. Man weiss im Bundesrathe ganz gut, welche Gehälter die in Washington accreditierten Residenten bekommen, & unser Handels- und Zollminister Hr. Oberst Hammer[37] *hat gewiss nicht vergessen, wie knapp ihm sein diplomatischer Aufenthalt in Berlin geworden.*

In Erinnerung an die theure Heimath, aus Liebe zum Vaterlande, in dem er geboren & erzogen, thut gewiss jeder Schweizer gerne ein Uebriges für seine Landsleute, ja mehr, als er vielleicht daheim thun würde. Aber das souveräne Volk kann bei Gott den Consuln od. Gesandten, besonders denen, welche Familie haben, nicht Selbstaufopferung zumuthen; es sollte im Gegentheil ihnen gegenüber den für uns Schweizer so vorwurfsvollen Satz «point d'argent, point de Suisse» umkehren & ihnen dadurch eine kräftige, würdige Stellung im Auslande schaffen & nicht verstandlos geitzen; denn es kömmt sovieles Zeit & Geld Raubende, sovieles ganz Unvorhergesehenes an sie heran – wir, die wir Jahre lang in Europa herumgereist, waren Zeugen davon – wovon der gute gewöhnliche Mann zu Hause nicht die blasse Spur von Ahnung hat. Ich will Ihnen nur das Beispiel unseres allbeliebten früheren Consuls Hr. Joseph Heer (aus Mitlödi) anführen. Dieser Freund, vieljähriger Besitzer einer bestrenommierten Liquör- & Spiritfabrike hier, hat mir aus seinen Büchern bewiesen, dass die Ehre seines vaterländischen Amtes, das er während voller 20 Jahre so würdig vertreten & zum grössten Leidwesen & trotz aller Bitten unserer ganzen Colonie resignierte, ihn im Durchschnitt jährlich R. 2000, also ein Capital von R. 40,000 (zu den damaligen Cursen ca. Fr. 120,000) gekostet hat. Nach seinem 4 Jahre später erfolgten Tode – er war 8 Jahre jünger als ich – hinterliess der brave Mann, dessen Vermögen allgemein auf R. 300,000 geschätzt wurde, seiner Wittwe – seine einzige Tochter war seit 15 Jahren todt – zum grössten Erstaunen kaum R. 130 000, mehr in Gebäulichkeiten & Land als in Geld, & nun begriffen wir die Ursache seiner Abdankung. Auf Hr. Heer's Empfehlung wählten wir an seiner Stelle Hr. H. Faesy[38] *aus Zürich, den leider 2 Jahre später die Pocken dahin rafften, & auf ihn folgte sein (Faesy's) Schwager Hr. Luchsinger, in St. Petersburg geboren & erzogen.*

Hr. Heer, über 50 Jahre hier ansässig & durch seine Frau mit den ersten Familien unserer höheren russischen Kaufmannschaft verwandt, war an der Börse & kurz in ganz Moskau eine hochgeachtete Persönlichkeit, der unsern Schweizernamen hoch trug. Durch seine angenehme Erscheinung, durch sein taktvolles Benehmen & diplomatische Manieren war er persona gratissima unsers Generalgouverneurs, Fürsten Dolgorukoff[39]*, & hatte daher vielen Einfluss auf günstige Erledigung der die Schweizer betreffenden Angelegenheiten.*

Ebenso verstand er tapfer die Interessen unserer reformierten Kirche & Hülfsgesellschaft zu wahren, der er ein nach dem Tode seiner Frau ihr zukommendes Legat von ca. 5000 Fr. vermacht hat.
Hr. Luchsinger[40]*, Sohn eines gewesenen Modellstechers in einer Zitzfabrike, ist ein braver, thätiger, rechtschaffener Mann, aber ohne Verbindung mit höheren Gesellschaften, ist kein Diplomat, hat weder die Gabe des Redens, noch der Repräsentanz, & das ist hier zu Lande eine sehr wichtige Sache. Seit langem wünscht er, wie er mir sagte, vom Generalgouverneur gewisse, das Passwesen für die Schweizer erleichternde Abänderungen zu erwirken, kömmt aber immer zu keinem Resultat. Die Ursache liegt auf der Hand. Mehrere Schweizer finden an ihm, dass, weil in St. Petersburg geboren & erzogen, er nicht genug Schweizer sei & daher nicht dasselbe Interesse fühlen könne, wie ein eingeborener Schweizer. Das ist aber falsch. Hr. Luchsinger befolgt gewissenhaft die bundesräthl. Instruktionen & thut auch in anderer Hinsicht sein Möglichstes. Denn die paar hundert Franken, welche ihm der Bundesrath gewährt, ist kaum ein Aequivalent für den Verlust der Zeit, die er seiner Geschäftsthätigkeit entnimmt, & selbst kein reicher Mann, mit einer Familie von mehreren Kindern, kann von Geldopfer aus seiner Tasche, wie es Hr. Heer gethan, keine Rede sein. Da ist er viel zu praktisch & hat Recht.*
Unser ganzes Schweizer Consulatwesen lässt viel zu wünschen übrig: die Instruktionen sind mangelhaft. Anerkannt die besten sind die der belgischen Regierung, welche die russ. Regierung bei der gegenwärtigen Umgestaltung ihres Consularwesens zum Vorbilde genommen. – ...
Hr. Heer hatte, als er mir von seiner beabsichtigten Resignation sprach, gemeint, ich sollte, da ich der älteste Schweizer, das Consulat übernehmen, aber ich hatte ihm von vorneherein ausdrücklich erklärt, dass dieses Amt, nachdem ich schon meine Stelle als Kirchenrath niedergelegt, nicht verträglich sei mit meiner Beschäftigung als Mitglied der Stadtverwaltung (Abteilung der Accisen) & als Ehrenmitglied des Kinder-Asyls S.K.H. des Herzogs P. v. Oldenburg[41] *– ich bin es 5 Jahre lang gewesen – zumal schon die Pflichten des Hôtels meine Thätigkeit in Anspruch nehmen. Gesetzlich gewählt für diese Zeitperiode zu den offiziellen Stellen, welche mir jährlich über Fr. 1000 Unkosten verursachten & die ich nicht abschütteln konnte, musste ich also auf die Ehre des Consulats verzichten, obwohl ich durch meine persönlichen Beziehungen zum General-Gouverneur & andern hochgestellten Herren, mit denen ich amtlich in Berührung kam, & deren Wohlwollen mir bis zur Stunde gewahrt geblieben, meinen Landsleuten hätte nützlich werden können. Noch voriges Jahr, im Januar, erhielt ich einen Beweis davon. Als nämlich bei*

Anlass des alljährlichen Bazars des Frauenvereins, bei dessen Eröffnung der Hr. Generalgouverneur Fürst Dolgorukoff zugegen, diesem meine älteste Tochter Gabriele als Ehrenverkäuferin (express vom Comité dazu gebeten) vom Präsidenten des Comité's vorgestellt wurde, war er so freundlich, sich ihr gegenüber meiner in schmeichelhaften Ausdrücken zu erinnern.

Ein Schweizer Consul, der eine unabhängige Stellung & freie Zeit hat, also nicht ein kaufmännischer, titulärer, sondern ein diplomatischer, gutbezahlter Consul – kann aus den russischen Gewerbe- & Handelszeitungen & Statistiken, aus den ministeriellen Berichten, so wie aus seinen eigenen Beobachtungen ein für sein Vaterland höchst nützliches Material zusammenstellen & damit denen, die gerne nach Russland kämen, einen guten Fingerzeig geben[42]*.*

Viele tüchtige junge Leute, von guter Schulbildung & soliden Kenntnissen in ihren Fächern, wissen nicht wie daheim ihr Brod zu verdienen, während Landwirthe, gewisse Handwerker, Techniker in allen Zweigen, Aerzte, Chirurgen, Sprache- & Musiklehrer in den grössern Städten des russ. Inlandes leichter Stellung finden als in dem von Auswanderern ganz Europa's überlaufenen Amerika. Selbst Schweizer Capitalisten mit billigem Geld von daheim wie die vorsichtigen Seguin Duval & C[43] *(aus Genf) es in St. Petersburg gethan, können mit Discontierungen an der Börse zu 8 bis 12% p.a. auf anerkannt gute Wechsel c. 6 Mt. in Zeit von 10 bis 15 Jahren sich ein grosses Vermögen erwerben, wie es einige deutsche Häuser hier thun. ...*

Nicht nur ist die Zahl unserer Consulate in Russland – allein schon wegen Finnland – positiv ungenügend, sondern bei der zunehmenden Zahl der Schweizer in Berücksichtigung der jetzigen wichtigen internationalen Verhältnisse auch die Errichtung, wenn nicht eines Gesandten-Ministers[44]*, doch wenigstens eines offiziellen diplomatischen Geschäftsträgers sehr nöthig, der eine ganz andere Bedeutung, ganz andern Einfluss hat als ein einfacher Titulär-Consul, oder General-Consul. Das ist ein Punkt, den wir Schweizer, die so lange im Lande wohnen, sowohl hier als in St. Petersburg zum Oeftern besprochen haben. ...*

Wir haben hier 4 Schweizerärzte: Hugenberger (Geheimrath & Präsident-Director der kaiserl. Gebäranstalt), Monighetti[45] *(Tessin), Wolf (Graubünden), Erismann (Aargau) zugleich Professor an der Universität. Aeschlimann*[46] *(Lehrer) Bern – Verdan (Gymnasial-Inspector) Neuchatel, – Dénéreaz (Sprachlehrer) Waadt & etwa 10 Lehrer noch mehr. Mein vieljähriger Freund Schweizer*[47] *von Zürich war Professor & Director unserer Sternwarte. Deutsche Theologen – eher orthodoxe als realistische – hätten auch günstige Aussichten,*

da fühlbarer Mangel daran im Lande. Kurz, tüchtige Männer aus der Schweiz hätten alle Chancen zur Existenz. –

Was die Erlernung der russ. Sprache anbetrifft, so ist sie für denjenigen, der eine tüchtige Schulbildung genossen & die Regeln der Grammatik & Syntax seiner eigenen Sprache kennt, viel leichter als für den darin weniger unterrichteten. Mit Fleiss & Ausdauer lernt man in 3 Monaten schon soviel, dass man sich damit durchschlagen kann, & in 6 Monaten ist man der russ. Sprache soweit Meister, dass man nicht nur geläufig liest und versteht, sondern auch Briefe schreibt. Die Professoren & Lehrer, wie Dr. Erismann, Aeschlimann u. s. w. halten ihre Vorträge nur in russ. Sprache. Nachdem man die Anfangsgründe regelrecht los hat, macht Uebung, wie in allen Dingen, den Meister. Es ist zweckmässig, nicht ohne einige Mittel herzukommen, um während einiger Monate Unterrichtsstunden zu nehmen, die unbemittelte Studenten gerne zu 1–1½ R. geben.

Viele Ausländer begeben sich, wie es auch mein hier etablierter Neffe Hermann Billo (Nachfolger von G. Lory[48] *aus Münsingen) gethan, auf einige Monate zu einem russ. Geistlichen auf's Land, wo sie natürlich rasch lernen, da sie keine andere Sprache, ausser dem Russischen, hören.*

Wenn vielleicht auch der Nihilismus noch nicht vollständig verschwunden sein mag, so ist derselbe doch so kräftig niedergehalten & überwacht, dass keine Besorgnisse erregenden Bewegungen & Angriffe mehr zu befürchten sind. Denn was gewisse ausländische Zeitungen Gegentheiliges davon melden, beruht auf tendenziösen Verdrehungen von Thatsachen, Parteimanöver & lügenhaften Verläumdungen. Der Kaiser[49]*, wie ich selbst hier & bei meinen Besuchen in St. Petersburg gesehen, bewegt sich auf seinen öffentlichen Promenaden, Revüen, Paraden, im Theater u. s. w. vollkommen frei unter seinem Volke. Die Reformen seines Vaters setzt er mit Eifer fort & hat letztlich höchst wichtige, wohlthätige Verbesserungen im Militär- & Civil-Ressort eingeführt, welche das allgemeine Vertrauen in seine Regierung bedeutend erhöht & verstärkt haben. Natürlich vermag er, beim besten Willen, den gegenwärtigen gedrückten materiellen & geschäftlichen Verhältnissen des Landes nicht aufzuhelfen: sie sind analog denen, wie wir sie durch ganz Europa & Amerika sehen & die überall soziale Falliten, ja den Sturz der ältesten, grössten Häuser & Banken verursachen.*

Die allgemeine flaue Lage der russischen Geschäfte wird bedingt:

1.) durch die Ueberproduktion unserer Manufacturwaaren

2.) durch Mangel an Export unserer Bodenprodukte, namentlich des Getreides, das zu Millionen Scheffel im Süden aufgestapelt auf Käufer wartet

3.) durch die Entwerthung unsers Papiergeldes in Folge der durch den letzten[50] *Krieg veranlassten massenhaften Vermehrung desselben, wodurch Silber & Gold so gestiegen & die ausländischen Curse so gefallen und die täglichen Lebensbedürfnisse durchschnittlich um 30 % vertheuert sind*[51].

In unsern Banken liegen viele Millionen Geld, die wenig und gar nicht dem Kleinhandel, sondern nur den grossen Gesellschaften zu gut kommen, die neue Actien-Unternehmungen gründen. So sind nacheinander Dampfmehlmühlen, Anilinfarbenfabriken, Versicherungsgesellschaften, Gummi-Elastique-Webereien entstanden u. s. w.

Da die Regierung nach dem Kriege die Verordnung getroffen, dass der Eingangszoll auf ausländischen Waaren in Goldmetall od. Werth bezahlt werden muss, wodurch dieselben im Preise fühlbar gestiegen, so ist den Produzenten im Lande, welche die ausländischen Artikel nachmachen, ein wichtiger Schutz, ja sogar von vorneherein ein grosser Gewinn gesichert. Ich kenne persönlich 2 Fabrikanten von Gummi-Percha-Waaren & einen von Gummi-élastique-Bändern, die in kurzer Zeit von 10–12 Jahren Millionäre geworden, & das natürlich auf Kosten des allgemeinen Landes, welches ohnehin, ungenügend bevölkert, seine Kräfte vielmehr dem Ackerbau & der Vieh- & Pferdezucht als der Industrie, die nur einzelne bereichert & die Artikel doch nicht viel billiger liefert, zuzuwenden hat. Dieser Punkt ist oft ein Gegenstand der Kritik & Erörterung in unsern Zeitungen.

Ich will jetzt von dem Artikel sprechen[52], *der Sie am allernächsten interessiert, nämlich vom* Käse. *Derselbe wird jetzt in allen möglichen Nachahmungen des Auslandes, d. h. der Schweiz, Frankreich, Italien, Holland & England, in solcher Vollkommenheit hergestellt, dass nur ein geübter Kenner den Unterschied zu erkennen vermag, selbst in Packung & Form. Während sehr schöner, schmackhafter* russischer Schweizerkäse *im Détail zu 30 Kopeken, vorzüglicher, feiner, zarter zu 35 Kopeken das Pfund verkauft wird, zahlt man für den* ächten *bei Egoroff, Generalof, Beloff u. s. w.* 65 Kop./ Pfund, *was die 50 Kilogramm zum Curse von 255 auf 230 Francs stellt. Der Zoll auf Schweizerkäse beträgt mit 10 % Zuschlag R. 4.40/Bruttopud* in Gold *und R. 7.04 Papiergeld, den Rubel in Gold heute zu R. 1.60 Papier gerechnet. Wie ich höre – und es ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen begreiflich – hat der Import des Schweizerkäses abgenommen, & man will sogar behaupten, der Käse sei nicht mehr das, was vor 10–20 Jahren: die ganze Käserei in der Schweiz werde nicht mehr mit der frühern Sorgfalt und Aufmerksamkeit betrieben, da das jetzt auf Actien d. h. auf Antheile geschehe & die gemischte Milch ungleiches Produkt gebe. Wie wohl ich aus vaterländischem*

Prinzip diesen Vorwurf bekämpfe, obgleich ich nicht weiss, was an der Sache ist, zumal ich seit Jahren selten Käse esse, weil in meinem Alter nicht zuträglich, so wäre es mir doch lieb, von Ihnen darüber Klarheit zu bekommen, damit ich mit parfaite connaissance de cause darüber sprechen, respective Partei für meine Schweiz nehmen kann.

Den schweizerischen Käse-Keller hier, den vor 25 Jahren Wittwer & nach ihm Lengacher von Erlenbach hatten, führt seit längern Jahren Dubach[53] *& muss ein solides Geschäft damit machen: denn er gilt für vermögend, macht ein anständiges Haus & hat seinen beiden schönen Töchtern eine gute Erziehung geben lassen (Klavier, Englisch, Französisch & Russisch). Hr. & Frau Dubach, beide von schönem Aussehen, scheinen sehr verständige Leute zu sein. Ich hatte vor einigen Jahren Anlass, die Familie auf dem alljährlichen Schweizer Banquet kennen zu lernen: sie machte mir einen guten Eindruck. Seitdem habe ich das Banquet wegen anderweitiger Familienfeste, die auf den gleichen Tag fielen, nicht wieder besucht & auch die Dubach's nicht wieder gesehen.*

Zu den bekannten Fürsten Metschersky & Galitzyn, die seit Jahren auf ihren Gütern durch Berner Käsemacher Schweizerkäse fabrizieren, sind nach & nach auch andere Landeigenthümer hinzugekommen, die, wie ich mich letzten Sommer zufällig auf dem Lande, 130 Werst von hier, davon überzeugt, wirklich schöne, zarte Schweizerkäse liefern. Mit der Ausdehnung der Landwirthschaft & Viehzucht wird die Käserei sich auch vermehren, da der Bedarf dieser Artikel im Lande gross ist. Unsere ächten Schweizerkäse werden deren Concurrenz je länger, je mehr fühlen. ...

Ich habe kürzlich einen interessanten Bericht über die Industrie Deutschlands gelesen, welche sich in den letzten Jahren rasch entwickelt hat & leider auf dem Wege ist, die Concurrenz vieler Schweizerartikel aus dem Felde zu schlagen, wie z.B. Strohgeflechte, Mousslinwebereien & Stickereien, Uhren, Seidenbänder, Bijouterien & verschiedene Maschinen, mathematische Instrumente u.s.w. Die Ausländer waren erstaunt über die ausserordentlichen Kunsterzeugnisse unsers Gewerbfleisses, welche sie in der letztjährigen Zürcherausstellung[54] *sahen, & haben vieles davon zu ihrem Vortheil benutzt. Leider existiert in der Schweiz kein Patentschutzrecht*[55]*; das souveräne Volk beliebte, den Antrag desselben zu verwerfen, & so muss der um sein Dasein kämpfende Schweizer ruhig zusehen, wie das Ausland ihm die Errungenschaft seiner genialen Erfindung od. Verbesserung, die Frucht seiner Arbeit und Thätigkeit, wegraubt, während andere Staaten – gewiss wenigstens ebenso kluge als das souveräne Schweizervolk – ihre Angehörigen schützen. ...*

Das Schlimme ist, dass die 4 Grenznachbarstaaten mit ihren Zöllen die Schweiz immer mehr zusammenschnüren. La glorieuse république – sœur hängt ihrem krassen Egoismus das historische Mäntelchen Sympathie, liberté & fraternité, humanité & civilisation um, & von den 3 andern Nachbarn ist heute am allerwenigsten auf freundschaftliches Wohlwollen für die in ihren Augen ultraradikalisierte Schweiz zu rechnen, und dabei sitzt der Bundesrath stolz auf dem hohen Rosse des Prinzips des freien politischen Asylrechtes für die 300 ausländischen Umstürzler & Raubmörder & der Pressefreiheit für ihre unsern Volksgeist vergiftenden Schandzeitungen, währenddem ca. 60000 Schweizerbürger in ihren Staaten Schutz & Brod geniessen. Wahrlich sind die Aussichten auf die nächste Zukunft nicht erquicklich: doch haben solche catilinarische Unruhen die Welt oft bewegt, und es ist auch wieder besser geworden, & wird's wieder werden. –

Wie ich aus den Zeitungen ersehe, halten gegenwärtig unsere Landesväter ihre gewöhnlichen Bundesversammlungen. Nachdem der Nationalrath zwei Radikale zum Präsidenten und Vicepräsidenten, Favon[56] *& Stoessel*[57]*, & der Ständerath, als Gegensatz, einen Centrumsmann zum Präsidenten & einen Klerikalen zum Vicepräsidenten, Birmann*[58] *& Wirz* [59]*, gewählt haben, fängt die ultramontane Partei im Nationalrath schon an sich zu rühren mit Anträgen zur Revision der Bundesverfassung & verlangt eine Aenderung der Wahlkreise, Garantie der Unterrichtsfreiheit, Unterstellung der Wirthschafts- & Gewerbe-Fragen unter die cantonale Competenz & weitere Ausdehnung der Volksrechte. Was die schwarzen Herren nicht alles haben wollen? Die Bocksfüsse schauen aber durch: hoffentlich wird man ihnen gut heimleuchten. Mit Begierde werde ich den Verhandlungen im ‹Bund› folgen. ...*

Wir haben selbstverständlich keine Opfer gescheut, um unsern 5 Kindern eine gute, vielseitige Erziehung zu geben. Unsere deutschen Kirchenschulen sind vortrefflich & den besten Unterrichtsanstalten der Schweiz zur Seite zu stellen, kosten aber schweres Schulgeld, da der Staat ihnen keine materielle Unterstützung gewährt & sie sich daher aus ihren eigenen Mitteln erhalten müssen ... Ich muss Ihnen doch noch sagen, dass mehrere Schweizerinnen – deutsche und französische – als Lehrerinnen in den Kirchenschulen & auch in den russ. weiblichen Gymnasien angestellt sind. Solche, die was tüchtiges leisten & das bezügliche Examen bestehen, finden hier zu Lande leicht Anstellung, da überall die Schulen & Gymnasien vermehrt werden & Mangel an Lehrern & Lehrerinnen ist. Dies zur Nachricht für die, welche Lust hätten, ihr Glück in Russland zu versuchen, wobei zweckmässig, recht viele & gute Empfehlungsbriefe mitzunehmen. ...

Da nach dem neulich erschienenen Gesetze – Dank den Hetzereien & Eifersüchteleien der russischen Chauvinisten[60] *– alle an den Staatseisenbahnen dienenden Ausländer entweder in den russ. Unterthanenverband treten oder ihren Abschied nehmen müssen, so haben, wie mir mitgetheilt worden, mehrere seit Jahren in guter Stellung sich befindliche Schweizer sich zur ersten Alternative entschlossen. Ich glaube nicht, dass sie deshalb gezwungen sind, ihr Heimathrecht in der Schweiz aufzugeben, da sie zu jeder Zeit, wenn es ihnen passt, ohne Hinderniss aus dem russ. Staatsverbande wieder austreten können. Ich war, weil ich bei der Uebernahme des Hôtels 1858 nach dem damals bestehenden Gesetze es musste, 20 Jahre lang russischer Unterthan, ohne dass ich deshalb mein Schweizerbürgerrecht aufzugeben genöthigt war. Keine derartige Forderung war an mich gestellt worden, weder von hier aus, noch von der Schweiz her. Als das Gesetz der allgemeinen Wehrpflicht erschien*[61]*, wollte ich nicht, dass meine Söhne einst russische Soldaten werden sollten, reichte dem Minister des Innern meine Bittschrift um Entlassung aus dem russ. Verbande ein, die mir nach 3 Monaten ohne die geringste Restriction gewährt wurde. Ich erhielt sofort meinen Aufenthaltsschein als Schweizer auf Grund der vorgewiesenen heimathlichen Papiere, wie, vom Russ. Gesandten in Bern vidimierten neuen Schweizerpass & zwar mit Frau & allen Kindern & bin seither nie molestiert worden. Als ich im Sommer 1859 Sie in Burgdorf zu besuchen das Vergnügen hatte, war ich als russ. Unterthan mit einem russ. Passe gereist, der mir von der russ. Gesandtschaft in Bern zur Rückreise legalisiert wurde. In Aarau krähte kein Hahn danach, wiewohl er auf der Polizei eingeschrieben wurde.*

Eben lese ich, dass die Universität in Bern im nächsten August das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens feiert & zu dieser festlichen Akte die Universität zu St. Petersburg eingeladen hat. Der Einladung Folge leistend wird sie die Professoren Chwolson[62] *& Dr. F. Martens*[63] *zur Beglückwünschung dahin abordnen, beides tüchtige, hochgeschätzte Männer, letzterer besonders berühmt durch seine Publikationen über Europäisches Staatsrecht und Diplomatie: eine grosse Autorität in diesem Fache, wie unser Bluntschli*[64] *es war.*

Seit ich diese lange Epistel schreibe, haben wir ausgezeichnet fruchtbares Wetter: beinahe jeden Tag Gewitterregen, oft mit Donner & Blitz. Die ganze Natur prangt in herrlichem Grün & die Saatfelder stehen überall, auch im Innern, prachtvoll, so dass allgemein eine ergiebige Erndte erwartet wird. Hat der Bauer Geld, so giebt er es auch aus & belebt dadurch den Kleinhandel, & wenn einmal das Exportgeschäft wieder recht in Gang kömmt, was sehr zu wünschen & zu hoffen ist, so kömmt auch wieder reger, thätiger

Aufschwung in den Grosshandel & bewirkt ein günstiges Steigen der Curse. Sie werden sich ohne Zweifel wundern, einen solchen dicken Brief zu erhalten & sich fragen, was dieses Geisteskind zu bedeuten habe. Ich bitte Sie daher, mein werther Herr Fehr! recht sehr um Entschuldigung, dass ich Ihre Geduld so weit missbraucht habe. Wie ich dazu gekommen, will ich Ihnen nun erklären. Meine anfängliche Absicht war es nicht, Ihnen einen langen Bf. zu schreiben; aber im Fluss des Schreibens folgte ein Gedanke dem andern, & da ich, während der Abwesenheit meines Herrn Directors, unter dem ich direct arbeite – er ist auf einer Geschäftsreise in's Ausland begriffen – nicht sehr beschäftigt bin, so benutze ich die freie Nachmittagsmusse, so, wie die Post expediert ist, zur Privatcorrespondenz! denn bei Lichte schreibe ich meiner Augen wegen so wenig als möglich. So lange ich das Vergnügen habe, Sie zu kennen, habe ich mich gerne mit Ihnen unterhalten: Sie haben gesunde, praktische Ansichten über Handel und Wandel & unsere Schweizerpolitik. Da nun mein Freund Keller ad patres, so sind Sie mir der einzige Mann geblieben, der ein richtiges Verständnis für die Beurtheilung unserer Schweizer-Verhältnisse in Russland haben & unsere Sache gelegentlich am rechten Orte zur Sprache bringen kann. ...

Lebt mein alter Neuchateller Pensionsfreund Carl Kupferschmid[65] *noch? Wie geht es ihm? Grüssen Sie ihn gelegent. von mir, so wie auch Herrn Wm. Langlois*[66]*. Der junge Grieb*[67] *ist wohl lange nicht hier gewesen: wie steht's da? Von Ihren Concurrenten in Langnau & Bern habe ich seit Jahren nichts gehört. Der Petersburger Agent Voigts*[68] *(von Gebrüder Voigts), der hier sehr beliebt, Ihnen Concurrenz machte, ist todt & an seiner Statt ist, soviel mir bekannt, kein anderer hergekommen. Kann ich Ihnen in diesem Punkte allenfalls nützlich sein, so zähle ich auf Ihre Freundschaft, dass Sie über mich verfügen werden: ich kenne alle bessern Agenten.*

Leben Sie recht wohl, mein werther Herr Fehr!» ...

1 «Bund» Nr. 219 vom 10. 8. 83, frdl. mitgeteilt von Dr. M. Grütter.

1a *St. Laurenzenbad:* bei Ober-Erlinsbach hinter Aarau, 515 m, 1840 erbaut, vom Jugendfreund Billos, Schmuziger von Aarau, betrieben; dessen Tochter Olga war Patenkind Billos und hatte sich gerade im Februar 1884 mit Giulio Bernasconi in Burgdorf verheiratet.

2 *Hunziker & Co.:* Joh. Georg H. (1774–1850), Baumwollfabrikant (HBLS).

3 *Gebr. Herosé:* die Firma von Karl H. (1774–1855) und seiner drei Brüder (Biographisches Lexikon des Aargaus 345).

4 *Fehr & Co.:* Friedrich F. (1790–1865) gründete 1825 eine Seidenbandfabrik, Stadtammann von Aarau 1843/50 (HBLS III 128), kaufte 1830 die grosse Villa in der Laurenzenvorstadt.

5 *H. R. Sauerländer:* Heinrich Remigius S. (1776–1847), auch Buchdrucker und Verleger, Laurenzenvorstadt 89 gegenüber Fehr.

6 *Zschokke & Riggenbach:* Olivier Z. (1826–1898) und Niklaus R. (1817–1899) (HBLS).

7 *Aargauische Bank:* gegr. 1854 von Carl Fehr-Herzog (1820–1880), Sohn des Friedrich Fehr obgen. (HBLS mit Bild).

8 *Frey & Co.:* wohl Firma des Bundesrates F. Frey-Herosé (1801–1873).

9 *Bally Söhne:* gegr. 1850 von Carl Franz B. (1821–1899) und Fritz B. (HBLS).

10 *Schmitter & Bally:* gegr. 1841 von Peter B. (1783–1849) (HBLS).

11 *A. Keller:* 1805–8. 1. 1883, Regierungsrat 1856/81 (HBLS).

12 *Frau Frsp. Villiger:* geb. Gertrud Keller (1843–1908) (HBLS).

13 *Nationalbahn:* gegr. 1875, Konkurs 1878.

14 *Seebahn:* Billo meint die Seetalbahn, die dann doch bis 1887 gebaut wurde.

15 *Ruchonnet:* Louis R. (1834–1893), 1881/93 Bundesrat, 1883 eben Bundespräsident gewesen, hatte 1881 Fehr als Kommissar für Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich ernannt.

16 *Krapotkin:* Peter, Fürst K. (1842–1921), ab 1871 erstmals in der Schweiz, ab 1879 in Genf, nach der Ermordung Alexanders II. am 23. 8. 1881 ausgewiesen (HBLS I 356 f).

17 *Krönung Alexanders III.:* Zar nach der Ermordung des Vaters am 13. 3. 1881, feierliche Thronbesteigung erst Mai 1883, Haupttag 27. 5. Vgl. auch *Stuker, Jürg:* Die grosse Parade, Olten/Freiburg i. B. 1971, 139 f.

18 *Hawai:* 1778 von Cook entdeckt. Die letzte Königin dankte ab 1894.

19 *Dr. Wild:* Heinrich W. (1833–1902) von Wädenswil (HBLS VII 533).

20 *Stürler:* Karl Alexander v. S. (1825–1901) von Bern (HBLS VI 588 Nr. 27).

21 *Euler:* Christoph E. (1743–1812) von Basel (HBLS III 90).

22 *Asylrecht:* vgl. dazu HBLS I 355 ff und 462, sowie IV 124. – Der Anarchist *M. Bakunin* anderseits meint 1870:
«Das Vaterland Wilhelm Tells wird heute von einem Bundesrat regiert, der sich anscheinend nur noch durch die Polizei- und Spitzeldienste, die er allen Despoten erweist, auszuzeichnen sucht.» (*Bakunin, M.:* Die Berner Bären, Zürich 1870, 5).

[23] *Blutbäni:* Bernhard Meyer (1810–1874), 1841 Luzerner Staatsschreiber, 1844 in die blutige Niederlage der «Jungen Schweiz» am Trient verwickelt, floh 1847 nach Österreich (frdl. Mitt. v. *F. Glauser,* Staatsarchivar, Luzern).

[24] *Dragomiroff:* Michael D. (*1841), ab 1876 in Genf.

[25] *Lawroff:* Pjotr Lawrowitsch L. (1823–1900), Soziologe.

[26] *Born:* Stephan B. (1824–1898), 1878 Redaktor der Basler Nachrichten (HBLS).

[27] *Göttisheimer:* Christian Fr. Göttisheim (1837–1896), 1882 Redaktor der Basler Nachrichten, 1181/96 Ständerat (HBLS).

[28] *Stocker:* Franz August S. (1833–1892), ab 1872 Redaktor der Basler Nachrichten (HBLS).

[29] *Wackernagel:* Jh. Gg. W. (1844–1886), ab 1872 Leiter der Basler Nachrichten (HBLS).

[30] *Louis Jent:* (1810–1867), Verleger des «Bund» in Bern, seit 1881 seine Söhne Hermann und Adolf; Redaktor damals u. a. J. V. Widmann.

[31] *Strenge Massregeln:* Billo meint damit den Ausweisungsbeschluss des Bundesrates vom 26. 3. 84 gegen vier Anarchisten. Selbst der *«Bund»* schrieb schliesslich redaktionell dazu (Nr. 87 v. 28. 3. 84):
«Darüber herrscht jedoch Einstimmigkeit, dass fremden Wühlern nicht gestattet werde, unsern gastfreien Boden zu gemeingefährlichen Umtrieben zu benutzen, unter falscher Flagge Verbrecherkomplotte zu schmieden oder, wie es nicht mehr ganz unwahrscheinlich ist, mit Absicht unsere Asylpraxis zu kompromittieren. Wie es sich mit der gegenwärtigen Anarchistenhatz in Europa genau verhält, ist noch keineswegs ermittelt. Die Einen sehen überall Verschwörer, die andern Polizeispitzel. So wenig sympathisch unserer Bevölkerung das Treiben der in unser Land gekommenen fremden Umstürzler ist, so wenig kann sie sich befreunden mit den Massregeln fremder Staaten, die ihre eigenen Angehörigen einfach auf dem Administrativweg aus dem Lande weisen, damit sie uns zuströmen, oder die uns mit Spionen und Agents provocateurs heimsuchen, um Staub aufzuwirbeln.» (Frdl. Hinweis v. Dr. Max Grütter).

[32] *Der Allmann:* 1882 neu gegründet vom freisinnigen Unternehmer A. Guyer-Zeller (1839–1899) (HBLS I 253 und IV 12).

[33] *Mord Alexanders II.:* am 13. 3. 1881. Ähnlich wie Billo meint dazu auch der Zürcher Gelehrte *Johannes Scherr* (1817–1886):
«Viele, sehr viele Leute gibt es, welche für das Erzschandbare, für die Niederträchtigkeit und Tücke, die dem Meuchelmord als solchem anhaften, gar keine Empfindung mehr haben. Die Verkehrtheit der Begriffe, wie ein stumpfnästriger (?) Materialismus sie herbeigeführt hat, geht häufig so weit, dass nicht dem Gemordeten, bewahre! wohl aber dem Mörder das Mitleid sich zuwendet. So konnte es denn kommen, dass Europa auf die Mordversuche und Mordthaten, welche die russischen Revoluzzer ins Werk setzten, nur mit einer Art frivoler Neugier, ja fast mit einer die überreizten Nerven unserer Zeitgenossen angenehm kitzelnden Befriedigung hinblickte. Diese Minirer und Sprenger waren etwas so hübsch Neues ...» («NZZ» 17. 12. 1950).

[34] *Schweizer-Consuln:* zur Errichtung der Konsulate vgl. HBLS V 773 und 21. Jahresbericht des kt. bern. HIV, Bern 1881, 17 ff; – 1883 wurde das Konsulat Tiflis eingerichtet und mit Emile Tallichet besetzt, zur Entlastung von Otto Trithen in Odessa.

[35] *Dupont:* Louis Eugène D. (1839–1901) von Genf, Generalkonsul in St. Petersburg 1875/1900 (HBLS II 767).

[36] *Minister Frey:* Oberst Emil F. (1838–1922) von Basel, 1882/88 Gesandter in Washington, 1890/97 Bundesrat (HBLS III 245).

[37] *Oberst Hammer:* Joh. Bernhard H. (1822–1907), 1875/90 Bundesrat (HBLS IV 68).

[38] *Faesy:* mehrere des Zürcher Geschlechtes in Russland (HBLS III 102). Die Burgdorferin Emilie Grimm (geb. 1831) hat Martin Faesi in St. Petersburg und ihre Schwester Mathilde (geb. 1826) ebendort den Thurgauer Carl Ludwig Barth geheiratet, der bald darauf Kunde von H. Fehr wurde.

[39] *Dolgorukoff:* Wladimir D. (*1810), 1865/91 Generalgouverneur von Moskau.

[40] *Luchsinger:* eine Zitzfabrik erzeugt kattunartige Dekorationsstoffe, für deren Bedrucken hölzerne Model gestochen werden müssen, Spezialität der Glarner, zu denen die Familie Luchsinger gehört.

[41] *S. K. H.:* Seine königliche Hoheit, wahrscheinlich Herzog Peter von Oldenburg (1812–1881), Neffe des Zaren Nikolaus I., seit 1830 in russischen Diensten, Dr. jur. und Präsident des Departementes des Reichsrats für Zivil- und kirchliche Angelegenheiten.

[42] *Fingerzeig:* zur schweizerischen Auswanderung, vgl. HBLS V 772.

[43] *Seguin Duval & Co.:* vgl. HBLS VI 331 und II 771.

[44] *Gesandter:* Die schw. Gesandtschaft wurde erst 1905 auf Betreiben der Petersburger Schweizer Kolonie errichtet (HBLS V 773).

[45] *Monighetti:* Ippolito M. (1829–1878), Architekt und Maler (HBLS V 133) von Biasca, geboren in Moskau.

[46] *Aeschlimann:* wohl Woldemar A. (1851–1900), Sohn des Burgdorfer Architekten Karl Eduard A. (1808–1893) in Russland; geboren in Orianda auf der Krim, Architekt, Violinkünstler und Professor der schönen Künste (Heimatbuch Burgdorf I 580).

[47] *Schweizer:* Kaspar Gottfried S. (1816–1873) aus Wila (HBLS VI 284).

[48] *Lory:* Carl Ludwig L. (1838 Münsingen – 1909 Bern), jahrzehntelang Kaufmann in Moskau, machte 1904 eine Stiftung von 3½ Mio Fr. an die Waldau/Bern (HBLS IV 713).

[49] *Der Kaiser:* Die Beobachtung Billos, dass sich Alexander III. trotz der Ermordung seines Vaters vollkommen frei unter dem Volk bewege, wird bestätigt durch den Schwiegersohn des Adressaten, Ferdinand Roth-Fehr, der soeben, am 25. 4. 1884, Zar und Zarewna in Petersburg in einem Konzert ganz aus der Nähe hatte betrachten können (Gedenkschrift 120).

[50] *Durch den letzten Krieg:* Billo meint den russisch-türkischen Krieg 1877/78, der im Berliner Kongress abgeschlossen worden war.

[51] *Entwerthung:* 100 Rubel sanken von der ursprünglichen Parität von 400 Mark auf 255 Mark 1884 und gar auf 167 Mark 1887 (etwa 200 sFr. statt 345 sFr. 1867).

[52] Die nächsten drei Abschnitte: erstmals publiziert Gedenkschrift 101.

[53] *Dubach:* David D. war seit der Reise Fehrs 30. 1. 75 sein regelmässiger Kunde und von F. Roth-Fehr soeben, am 16. 4. 84 besucht worden (Gedenkschrift 120).

[54] *Zürcherausstellung:* die Schw. Landesausstellung in Zürich 1883.

[55] *Patentschutzrecht:* Der notorische Liberalismus der Schweizer anerkannte eine drohende Gefahr spät. Schon war z. B. der Begriff Schweizer Käse oder Emmentaler Käse nicht mehr zu verteidigen. – Das Bundesgesetz über *Markenrecht* stammt von 1879. Der Schutz der *Herkunftsbezeichnung* aber (z. B. Emmentaler, Greyerzer) wurde erst mit dem Bundesgesetz vom 26. 9. 1890 geschaffen. Für den *Patentschutz* musste vorweg Art. 64 BV 1887 einen Zusatz erhalten, worauf endlich ein Bundesgesetz darüber am 15. 11. 1888 in Kraft treten konnte.

[56] *Favon:* Georges F. (1843–1902), Plainpalais/Genf, 1875 Begründer und Redaktor des radikalen «Petit Genevois», 1880 Stände-, dann Nationalrat (HBLS III 123 mit Litho).

[57] *Stoessel:* Johannes S. (1837–1919) von Bäretswil ZH, Nationalrat 1878/91, Ständerat 1891/1905 (HBLS VI 561 mit Bild).

[58] *Birmann:* Martin B. (1828–1890) von Rünenberg BL, Ständerat 1869/90) (HBLS Suppl. 26 mit Bild).

[59] *Wirz:* Theodor W. (1842–1901) von Rudenz OW, Ständerat 1872/1901 (HBLS VII 568 mit Bild).

[60] *Russische Chauvinisten:* Russland nahm unter Alexander III. und Graf D. A. Tolstoj (1823–1889), der 1882/89 Innenminister war, im Zeichen des Panslawismus die Wendung zum Nationalstaatsprinzip, obgleich das Zarenhaus rein deutsch war – Ausgangspunkt zum Ersten Weltkrieg.

[61] *Allgemeine Wehrpflicht:* in Russland 1874 eingeführt.

[62] *Chwolson:* Daniel C. (1820 in Wilna geb. Jude, 1855 Christ), 1858 Professor für orientalische Sprachen in St. Petersburg.

[63] *Martens:* Friedrich v. M. (1843 in Pernau/Livland geb. Deutschbalte), 1871 Professor für Völkerrecht in St. Petersburg.

[64] *Bluntschli:* Joh. Kaspar B. (1808–1881) von Zürich.

[65] *Kupferschmid:* wohl Carl Rudolf K. (*1811) von Burgdorf.

[66] *Wm. Langlois:* Wilhelm L. (1822–1881), Buchhändler in Burgdorf, Onkel Eugens, der damals in Moskau weilte und soeben F. Roth-Fehr betreut hatte.

[67] *Grieb* Ernst G. (1845–1928), der spätere Oberstbrigadier, Sohn des ersten Associés von Fehr, Ludwig G.'s, Käseexporteur, weilte 1868 in Moskau zur Ausbildung. Dort hat er sich auch photographieren lassen, und zwar von den «Photographen Seiner kaiserlichen Majestät: Weber, Nabholz & Co., vormals A. Gerber», alles Schweizern; vgl. Gedenkschrift, Index.

[68] *Voigts:* die Fa. J. A. Voigts, in eigenem Hause an der Harlemer Brücke in Sankt Petersburg, war von Fehr am 24. 1. 1875 besucht worden. Nach dem von Billo angezeigten Tode des alten Herrn wurde die Firma dann 1884/1900 treuer Kunde von Fehr bzw. Roth-Fehr.

Literatur

Die biographischen Angaben über bekanntere Persönlichkeiten sind zur Hauptsache dem *Historisch-biographischen Lexikon der Schweiz,* Neuenburg 1921 ff (HBLS), und *Meyers Konversations-Lexikon,* Leipzig 1890 [4], entnommen. Zitiert wird auch mehrmals *Gedenkschrift = Roth, Alfred G.:* G. Roth & Co. AG., Gedenkschrift über 100 Jahre einer Exportfirma für Emmenthalerkäse, Burgdorf 1948.

Burgdorfer Ferienbriefe aus den 1860er Jahren

Herausgegeben von Alice Leibundgut

In den Archiven der Grossen Apotheke sind eine Reihe von Briefen erhalten, die Kaufmann *Fritz Lüdy*, 1826–1898, und seine seit Herbst 1858 mit ihm verheiratete Frau *Anna Lüdy-Andrist*, 1830–1869, einander während der Ferienzeit schrieben. Frau Lüdy kränkelte vom Beginn der Ehe an und machte im Sommer regelmässig eine Badekur. Die Zahl der modischen Kurorte in voralpiner Lage und unter ärztlicher Leitung war beschränkt, und so trafen sich die Burgdorfer und ihre Bekannten aus den Städten des Mittellandes in den Ferien immer wieder bald da, bald dort. Es knüpften und verstärkten sich freundschaftliche Bande, was sich nicht nur auf die Gesundheit, sondern auch auf das Gemeinleben während des ganzen Jahres wohltätig auswirkte. Die Briefe, in überaus feiner deutscher Schrift geschrieben, wurden teilweise gekürzt, im übrigen aber unverändert belassen.

Fritz Lüdy an seine Frau Anna Lüdy-Andrist

Menzberg, 7. August 1863

Mein Herzliebchen!

So sitze ich nun bereits seit dem 3. Tag im berühmten Burdlefer Kurort[1] *und schnuppe den ganzen Tag nach reiner Luft; diese ist wirklich nicht ganz so wie in der grossen Apotheke indess weiss ich noch nicht welche für mich besser wäre. – Du wirst ganz verwundert sein von mir zu vernehmen, dass ich noch am Dienstag hieher reiste und Nachts 11 1/2 Uhr wohlbehalten anlangte. Als ich nämlich in Willisau zu Nacht speiste und dann früh in's Bett wollte kam das Riedweg'sche Fuhrwerk angefahren und der Fuhrmann sagte mir dass für Mittwoch 9 Personen angekündet seien und es ihnen nicht möglich sei dann alle hinaufzuführen. Obwohl ungern entschloss mich noch um halb 9 Uhr zur Abfahrt. Ich traf am andern Morgen ausser den bekannten Burgdorfern* Ritz *mit Frau und Kind und* Langlois *mit Kind noch Frau Burkhardt mit 2 Mädchen, Frau Wolf von Melchnau und wurden mir von Jfr. Moser*

von H'buchsee für dich Grüsse aufgetragen. – Mittwoch sind dann Hr. Billeter *und Frau sowie* Hans Aeschlimann *und Frau nebst Kind angelangt und heute wird noch* Marti *von Schürchs erwartet*[2]*. Wir sind dann auf 52 Gäste 15 Burgdorfer.*

Frau Aeschlimann lässt dich grüssen und fragt mich alle Tage ob du doch bestimmt kommen werdest was ich ihr stets zusichere. Ich glaube wirklich dass es dir so wie die Gesellschaft jetzt ist ganz ordentlich gefalle; die Spaziergänge und Aussicht sind wirklich allerliebst und übertrafen meine Erwartung. Das Essen ist fein der Preis sehr befriedigend obschon kein Dessert also keine Güzeli und keine Dirgeli erscheinen. Die Zimmer sind hingegen sehr armselig bestellt und muss man sich eher auf Entbehrungen als Bequemlichkeiten gefasst machen. Das einzige comfortable Zimmer hat Hr. Langlois als langjähriger Gast im Besitz. Das meinige ist gleich wie das von Ritz und viel viel besser als dasjenige von Aeschlimann und Billeter.

Ich wünsche sehr dass du so bald wie möglich hieher kommst um die schönen Tage noch benutzen zu können, bringe dann jedenfalls dein Gurnigelwasser mit, nimm es aber jetzt schon zu Handen sonst könnte davon verkauft werden. Wenn dieses schon der Fall gewesen so soll man für dich sofort anderes kommen lassen damit du deine Kur machen kannst. (Ritz und Frau trinken auch Mineralwasser.) Bringe dann auch 1 oder 2 Fl. Birmenstörfer.

Die Hausordnung ist folgende: Morgens 6 Uhr Schotten oder Geismilch auch Kuhmilch nach Wunsch[3]*. 8 Uhr Déjeuner Caffe mit Käse und Butter oder Suppe nach Belieben, 12 Uhr Mittagessen bestehend aus Suppe, Rindfleisch, 2 Gemüse, Braten oder Cottelettes mit Macaroni oder auch bisweilen Geflügel mit Reis nebst Entremets, Wein was jeder bestellt, 4 Uhr Caffe, 6 Uhr Geismilch, 8 Uhr Suppe und Fleisch nebst irgend etwas dazu. Vom 4 Uhr Caffe mache ich seit gestern keinen Gebrauch und Geismilch ist für diejenigen welche damit die Cur machen, somit auch nicht für mich. Habe ich dann mehr Appetit so trinke dann vielleicht um 4 Uhr auch Caffe indess verzichten fast alle Männer darauf.*

Aus dem Canton Bern sind ausser den Burgdorfern und der schon genannten Jfr. Moser noch Hr. Marti Notar von Utzenstorf, Regstatthr. Schlupp von Fraubrunnen, Jfr. Fischer Pfarrers von Hasle hier. Vom Aargau sind einige Frauen hier; aus Basel und Solothurn ebenfalls theilweise mit Kindern. Immerhin het's Burdlef use *und gestern und heute waren wir fast immer bei einander!*

Abends wird im Unterhaltungssaal gewöhnlich Clavier gespielt und von den Liebhabern getanzt oder die Familie Riedweg singt einige Lieder; nur ist es

fatal dass der Saal viel zu klein ist. Eine ziemlich reichhaltige Bibliothek steht jedermann zu Gebot, in diesem Punkt ist weit mehr für die Unterhaltung geboten als in Weissenburg. Also in Summa: Luft rein, Aussicht und Spaziergänge prächtig, Essen ganz ordentlich, Unterhaltung befriedigend, Bett ordentlich und das übrige des Zimmers schlecht, im Verhältnis zum Preise das ganze gut. –
Ich könnte und sollte nun noch allerlei mit dir plaudern, lieber Schatz, doch möchte ich diess auf einen nächsten Brief verschieben. Ich denke du solltest etwa nächsten Mittwoch oder Donnerstag hieher kommen oder auch eher wenn du es einrichten kannst und der liebe Ernstli wohl ist. Jedenfalls musst du mir genau anzeigen welchen Tag du zu kommen gedenkst, am besten lässt es sich mit dem 10 Uhr Zug dort verreisen, man kommt des Abends gegen 6 Uhr hier an.

Sei herzinnig gegrüsst und nebst dem Büblein geküsst von Deinem Fritz.

Im folgenden Jahr 1864 gab es für die Familie Lüdy keine Ferienreise, da Frau Anna ihr zweites Kind erwartete. Fritz Lüdy kam am 14. Januar 1865 zur Welt, im Haus «im Winkel», welches seinem Vater gehörte und das wenige Monate später dem Stadtbrand zum Opfer fiel. Lüdy war nicht in der Lage, es neu aufzubauen. Heute steht dort das Casino.
Ebenfalls 1865 war die Wohnung in der «Grossen Apotheke» frei geworden, welche bisher von dem Langenthaler Apotheker Dr. F. A. Flückiger, dem Geschäftsteilhaber von F. Lüdy, bewohnt worden war. Dr. F. A. Flückiger war auch 1865 gerade zum Staatsapotheker nach Bern berufen worden, so dass von nun an die Familie Lüdy-Andrist in der Apotheke ihre Wohnung fand.
Eine Amme und später die treue Kindermagd Kätterli Roth von Aefligen nahmen sich des Säuglings und seines 1862 geborenen Bruders Ernst an, und so konnte ihre Mutter im heissen Sommer 1865 unbesorgt nach dem *Gurnigel* reisen, dessen schwefelhaltige Heilquellen altbekannt, das Kurhaus durch den neuen Besitzer Hauser eben in Mode gekommen war [4].

Fritz Lüdy an seine Frau Anna Lüdy-Andrist im Gurnigelbad

Burgdorf, 11. Juli 1865

Mein Herzliebchen!

Es hat mich sehr gefreut aus deinem Schreiben vom 9. dies zu ersehen, dass du glücklich beim Gesundheit bringenden Quell angelangt und dich wohl befindest ... Ich möchte dich bitten mit den Bädern und Douchen nun nicht wegen des Preises dich abhalten zu lassen. Nur in solchen Dingen keine Knauserei mal à propos. Jetzt bist du dort und sollst dich pflegen und alles dasjenige thun was der Arzt zweckmässig erachtet. Es gibt das Jahr hindurch dann schon Anlass zum sparen wo es eher am Platz ist als da, wo man sich kurieren soll. Sei so gut und halte die richtige Diät: Keine Glüstli nach diesem und jenem Güzeli lass aufkommen, nimm selbst nicht es chlins Bitzli von solchem Zeug, hörst du: Nichts ganz und gar Nichts ... *Sei lustig mein Liebchen und guter Dinge und lass dir nur nicht Sorgen dieser und jener Art über den Kopf und in den Kopf wachsen. Lass diese Dinge nur hübsch zu Hause, heitere dich auf, hege und pflege dich in Leib und Gemüth.*

Herzlich küsst Dich Dein Fritz.

Burgdorf, 20. Juli 1865.

Mein lieber Schatz!

Endlich ein Brief von dir! Sappermost es muss wirklich viel geschlafen, getanzt und schlarafft werden, dass nach 14tägiger Abwesenheit endlich ein 2. Lebenszeichen anlangt. Da die Post in wenigen Minuten geschlossen wird, so komme ich eigentlich mit diesen Zeilen blos dich zu grüssen und dir zu sagen dass alles wohl ist.
Ich werde dir morgen etwas mehr schreiben. Die Hitze ist hier fast unausstehlich, beinahe zum ersticken und was das fatalste man kann nicht einmal baden weil die Emme keinen Tropfen Wasser hat ... Beste Grüsse an diejenigen die mir nachfragen.

Herzlich und in Eile Dein Fritz.

Wenige Stunden später, gegen ein Uhr morgens des 21. Juli 1865, wurde die westliche Oberstadt von Burgdorf durch den grossen Brand eingeäschert[5].

Badekur in Heustrich, Gemeinde Aeschi, im Sommer 1866

Anna Lüdy-Andrist an ihren Mann

Heustrich, 10. July 1866

Mein theurer Mann!

Ich reiste still in Gedanken versunken nach Bern und Thun, sah mir die schöne Landschaft gegen Thun an und dachte zwischenhinein an meine Lieben daheim. Die lieben theuren Gesichtchen der Kinder schwebten stets vor meinen Augen und ich befahl sie im Stillen unter Gottes Schutz und Schirm. Ich musste in Bern gar nicht aussteigen, denn der gleiche Zug fuhr nach 10 Minuten nach Thun und dort angelangt fand ich gleich den Omnibus, der m. Koffern in Empfang nahm und mich mit noch 8 Passagieren zum weissen Kreuz und nach einigen Minuten von da nach Heustrich führte. Es waren Herren und welsche Frauen den ganzen Wagen voll und hier sollte man auch immer welsch reden, da einstweilen diese Meister sind. Gestern Abend langte Hr. Frikart, Eisenhändler v. Zofingen hier an und ist nun m. Tischnachbar, auch Hr. Berger von Langnau ist wieder da, wie er sagt seit 8 Tagen, er lässt dich grüssen. Es ist hier viel verschönert worden seit 5 Jahren und es gefällt mir wirklich wieder recht gut, das Wetter ist so herrlich und die Luft so rein, dass ich wünschte, Ernstli schon jetzt bei mir zu haben.

Die Suppe und das Essen waren bis jetzt ganz gut und zu m. Erstaunen serviert man Abends zur Suppe noch 1 Fleisch und eine Zuplatte und dafür Mittags etwas weniger, dies finde ich sehr am Platz. – Es ist eine Lyonerin mit einem 4jährigen Buben da nebst einem männlichen alten Begleiter aber ohne Magd; dieses Bübli hat keine Kameradschaft, weil er kein Wort Deutsch versteht und mit den Hofstätter Buben[6] *nicht geht, ich glaube aber Ernst werde ihn schon verstehen lernen ohne Welsch zu können.*

Ich hoffe du bleibst über den Sonntag hier wenn du ihn bringst. Ich war gestern den ganzen Tag für mich und genoss der Ruhe und Stille. Ich habe recht nötig, m. zerstreuten und zerfahrenen Gedanken zusammen zu lesen und mich zu stärken an Körper und Gemüth. Ich bin immer noch sehr müde und wird mir sobald nicht vergehen, denn das Wasser trinken vermehrt es noch.

Küsse mir m. lieben Kinder und gräme dich nicht zu sehr mit all dem irdischen Gerebel, in der schönen Natur werden einem die Gedanken viel leichter.

Herzinnig deine Anna.

Heustrich, Donnerstag 18. July (1866)

Mein Lieber,

Du wirst doch gerne wieder etwas von uns und unserem Leben in Heustrich vernehmen, ich konnte nicht wohl eher schreiben eh und bevor ich sah wie es Ernstli gehen werde. Und da ich bis jetzt auch noch keine Nachrichten von dir habe, so kann ich vielleicht daraus schliessen du kommest am Samstag wieder zu uns, wenn das Wetter gut ist. Heute fing der Tag mit regnen an und es nebelt ringsum so dass wir fast fürchten müssen länger als heute genetzt zu werden; es ist jedenfalls beim Regnen etwas fatal im Heustrich, es ist für die vielen Leute dann kein Platz zum Spazieren, denn denke dir auf der Laube vor unseren Fenstern schläft jetzt Herr und Frau Ritz mit ihrem Knaben[7] *seit 2 Nächten, und seit sie gesehen wie andere Leute sich mit den Dachzimmern begnügen müssen und fast kein Platz darin haben, sind sie noch froh, da zu bleiben, nur haben sie weder Kasten noch Komode.*
Ernstli ist sehr vergnügt und ordentlich im Vergleich zu dem wirklich bösen Buben von Lausanne der die Tischgesellschaft um ihn herum so ärgert und aufregt wegen seiner Aufführung. Husten hat er weniger doch aber Schleim auf der Brust und das Wasser löst ihm auf, Hr. Doktor will ihn Morgen untersuchen, was mir ganz recht ist, sein Urtheil über seine Constitution zu hören. – Ich konnte erst gestern das erste Bad nehmen und heute das zweite und Samstags mit den Douches anfangen, es wird mich wohl erschrecken weil ich noch nie genommen habe. Im Ganzen spüre ich keine Veränderung, die Beine sind immer gleich müde und seit zwei Tagen bin ich heiser besonders Morgens. Ernstli trank heute das erste halbe Glas Wasser nacheinander, er findet es gar schlecht, aber Doktor sagte er müsse bis auf 1–1 1/2 Glas steigen ... Frau Stern (Apotheker) eine recht gebildete Dame sagte zu den Damen von Fleurier, sie hätte für dieses Alter noch nicht ein so vorgerücktes Kind gesehen wie Ernst ist, er merkt sich wirklich sobald alles und ich finde, eben darum muss auf den Körper Achtung gegeben werden, damit er dem Geist nicht zu schwach wird und unterliegt; das Schlafen während dem Vormittag oder nach dem Essen ist nöthig für ihn, er wird nie wunderlig[8].
Quäle dich auch nicht mehr wegen dem Winkel[9] *und ärgere dich nicht über allfällige unvernünftige Zumuthungen, seien wir froh dass wir ein eigenes Obdach haben und danken wir Gott für seinen Segen.*

In treuer Liebe deine Anna.

Fritz Lüdy an seine Frau Anna in Bad Heustrich

Burgdorf, den 20. July 1866

Mein lieber Schatz!

Ich bin bei der grossen Hitze Montag Nachmittags 2 Uhr ganz in Schweiss gebadet angekommen. Zu Hause traf ich eben nicht alles so an wie ich gewünscht habe. Fritzli und Werner waren zwar beide ganz wohlauf und sind es Gottlob auch seither immer gewesen. Unser Personal, besonders das theuer bezahlte, hat sich aber meine Abwesenheit in seiner Art zu Nutzen gemacht, so dass von Arbeit jedenfalls wenig die Rede gewesen sein wird ...
In Burgdorf ist während meiner Abwesenheit noch ein trauriger Fall begegnet. Es ist ein Erdarbeiter auf der neuen Querstrasse zwischen Schmiedengasse und Kirchbühl[10] *verschüttet worden und hat augenblicklich den Tod gefunden, Holzhauer Brechbühl heisst der Mann. Sehr rasch ist auch Herr Schoch gestorben und Dienstags beerdigt worden, während ich zwei Tage bevor ich nach Heustrich verreiste in der Apotheke noch mit ihm gesprochen habe. Hans Aeschlimann will morgen als am Jahrestag der Heimsuchung sein Haus aufrichten lassen*[11]*, d.h. solches unter Dach bringen während die Sänger nach Rapperswyl ans Fest reisen. – Der vor Tagen gehoffte Weltfriede ist gänzlich zerronnen, die Preussen sind immer vom Glück begünstigt, rücken rasch vorwärts allen Widerstand überwältigend – Frankfurt ist vorgestern, Darmstadt gestern von ihnen besetzt worden und vor Wien stehen sie noch zwei Tagemärsche d.h. 8 Stunden entfernt*[12]*. Wie das alles enden wird weiss der Himmel.*
Die Witterung ist seit einigen Tagen ganz geändert und statt der grossen Hitze ist es heute kühl. Nimm dich doch in Acht vor Erkältung und besonders auch das Kind könnte sich etwas zuziehen. Ich hoffe bald zu vernehmen dass Ihr beide wohl seid.
Erquicke und erfreue dich mit dem lieben Bürschlein in Gottes freier Natur und sei sowohl von der Dienerschaft gegrüsst als von mir herzinnig geküsst

Dein Fritz.

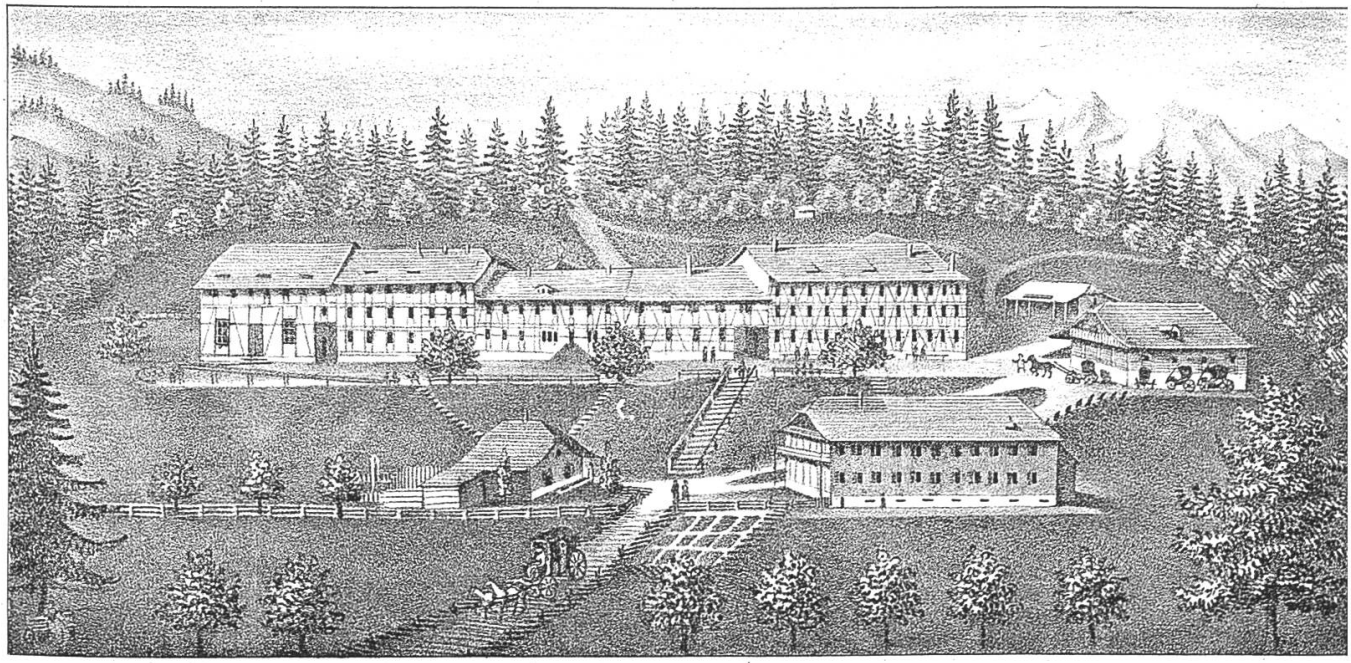
Burgdorf, 23. Juli 1866

Mein liebes Herz!

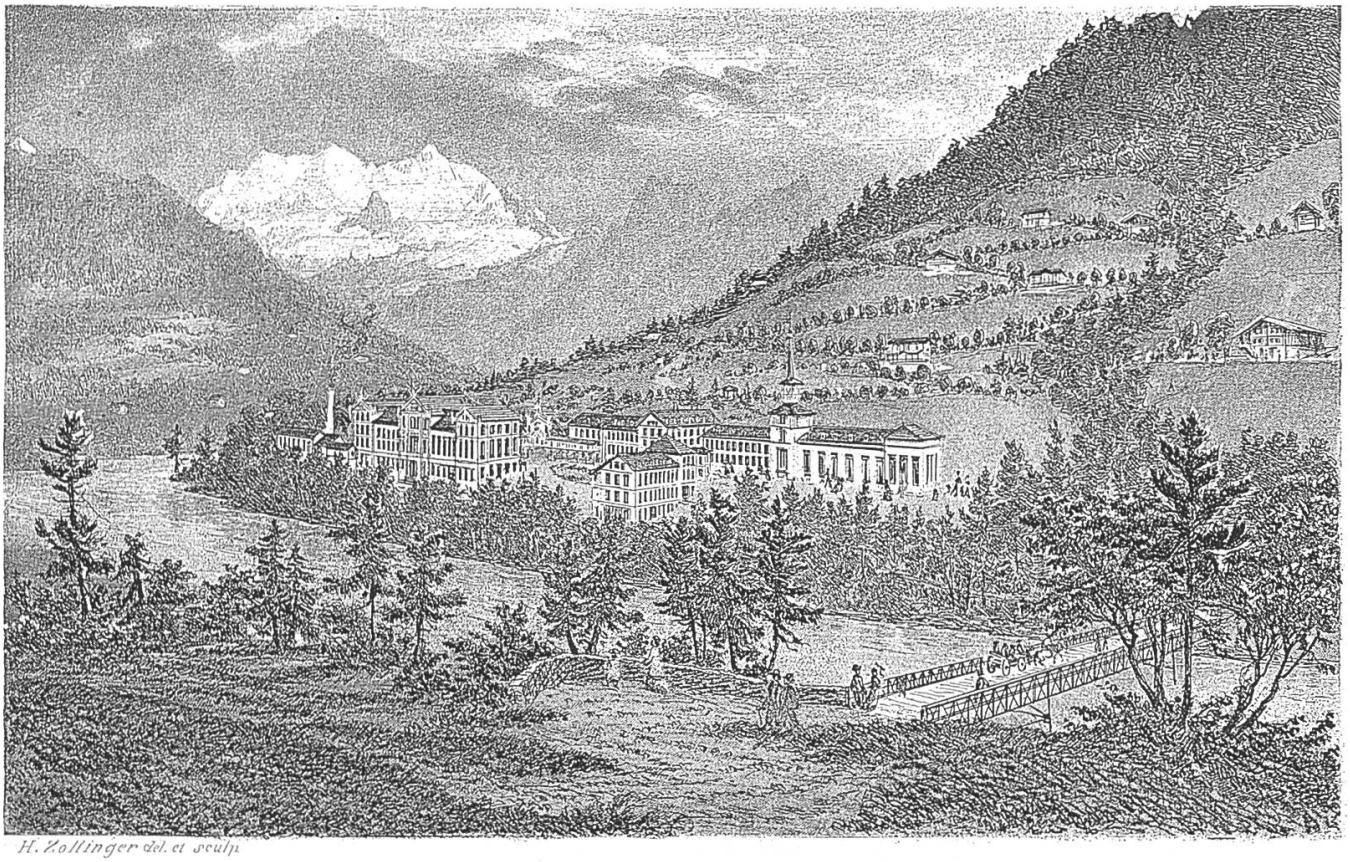
Ich schrieb dir Freitags und erhielt am gleichen Tag deine lieben Zeilen. Es freut mich sehr zu ersehen, dass Ernst sich gut fühlt und dass du endlich

Fritz Lüdy

Anna Lüdy-Andrist



Gurnigel-Bad



Bad Heustrich

St. Moritz Bad

deiner Kur gehörig obliegen kannst. Hoffentlich kannst du sie gut verleiden und fühlst später den günstigen Erfolg; auch das liebe Kind wird sich in der guten Luft stärken. Sei nur so gut und gib recht Acht auf ihn am Weg zur Quelle damit er nicht etwa herunter fällt.
Der Jahrestag der schweren Heimsuchung Burgdorfs ist leider wieder durch ein schmerzliches Ereignis in unser aller Gemüther aufgefrischt worden. Samstags also gerade am 21. July ist der hiesige Liederkranz unter Jubel und Gesang im Begleit der eidgenössischen Sängerfahne nach Rapperswyl gereist[13]*. Voriges Jahr ganz am gleichen Sonntag war das kantonale Gesangfest in Thun, an dem Burgdorf nicht Theil nehmen konnte und der ihnen bezeichnete Platz wurde deshalb mit schwarzem Flor behängt. Auch gestern musste Burgdorf wieder mit dem Gefühl der Wehmut und Trauer als abwesend bezeichnet werden und ein Trauerflor ihre Stelle bezeichnen. – Als Samstag Abends 6 Uhr der Festzug in Rapperswyl sich durch die Stadt bewegte, ging plötzlich in dem in der Mitte der Stadt gelegenen Rathause Feuer auf. Das Rathaus dient scheints auch als Gefangenschaftslokal. Hoch oben im 3. oder 4. Stock zeigte sich ein Arrestant am vergitterten Fenster. Leitern wurden herbeigeschafft und Herr Dändliker unser Turnlehrer stieg rasch mit einem Schlauch und einer Axt die Leiter hinauf, reichte dem Gefangenen das Beil, um seine Türe zu zerschlagen, während er zum Fenster hineinspritzte um das Feuer zu löschen. Ein Rauchqualm strömt ihm entgegen und im gleichen Moment fällt Hr. Dändliker von seiner hohen Leiter rücklings aufs Strassenpflaster, wo ihn seine Freunde zerschmettert und tod aufhoben. Du kannst dir die Sensation denken. Der Burgdorfer Gesangverein hat gleich am andern Tag statt am Fest Theil zu nehmen seine Rückreise angetreten. Hr. Dändliker wird heute in Zürich beerdigt. Er war die Stütze armer und betagter Eltern und hier ein* sehr tüchtiger *Sprach- und Turnlehrer und angenehmer Gesellschafter. Das Rathaus in Rapperswyl ist niedergebrannt und der bewusste Arrestant konnte mit starken Brandwunden heraus geschafft werden, ob er zu retten ist weiss man noch nicht.*
Seid herzlich gegrüsst und geküsst. *In Eile* *Dein Fritz.*

Anna Lüdy-Andrist an ihren Mann

Mein lieber Schatz!

Die traurige Nachricht von Hr. Dändlikers Tod hat mir auch Thränen ausgepresst und ist gewiss Grund genug um über Festlichkeiten nachzudenken,

es hat gewiss in den Gemüthern alles wieder aufgefrischt und sollte man fast glauben, dass unser Städtchen und seine Einwohner sollten sich einem ganz eingezogenen soliden Leben befleissen, da immer wieder Mahnungen aller Art kommen. Frau Runge Modiste und Hr. Lehrer Tüscher kamen gestern Abends hier an und brachten die traurige Nachricht. – Heute ist ein sehr finsterer Tag und zum Heimweh geschaffen, es regnet den ganzen Tag ohne Aufhören. Ernstli ist munter und lustig und gefällt ihm ganz gut hier. Ich bin herzlich froh, wenn die Zeit vorbei ist, so Gott will kann ich nachher m. Haushaltung wieder vorstehen und die Kinderpflege übernehmen[14]*. Ich will jetzt nicht im voraus für die Zukunft sorgen, wenn nur alle gesund bleiben und ich meine Kräfte wieder bekomme. Am Sonntag Nachmittag bin ich mit Hr. Frikart nach Frutigen gefahren, es war ein wunderschöner Abend und beim Heimfahren die Berge prächtig vergoldet; wir blieben etwa eine Stunde im Pfarrhaus*[15] *und kamen um 7 1/2 Uhr wieder in Heustrich an ... Ich glaub' es sei für diese Woche mit dem Spazieren fertig und wir müssen im Hause bleiben, wo just nicht viel los ist und die Unterhaltung ist immer französisch im Gesellschaftssaal und so kannst du dir wohl denken, dass ich nicht viel mitspreche. 3/4 der Kurgäste sind Welsche, ich bin recht froh, dass ich Ernstli bei mir habe, sonst hätte ich sehr Langezeit hie und da. Es verreisen diese Woche alle Tage und kommen aber immer wieder frische an, das Haus ist ganz überfüllt ...*

Wenn das Wetter wieder gut wird, so freut es mich herzlich, wenn du Samstags kommst um am Sonntag hier zu sein und Montags zu verreisen, ich möchte nicht länger bleiben, schon wegen Mareili nicht. Ich bin recht zufrieden mit Ernst, er isst ordentlich und trinkt jeden Morgen 2/2 Glas Wasser. Er schickt Euch herzliche Grüsse.

In treuer Liebe deine Anna.

Nachdem Frau Anna innert wenigen Jahren das Kurhaus Menzberg wie die bernischen Bäder Gurnigel, Weissenburg und Heustrich kennengelernt hatte, wurde sie 1867 von einer Verwandten, Frau Sophie Breitenstein-Elmiger aus Zofingen, einer recht vermöglichen jungen Witwe, zu einer Kur in St. Moritz eingeladen. Man liess durch Bekannte in Chur Coupée-Plätze für die Post bestellen und reiste am Vortag mit dem Zug ins Bündnerland.

Luft-, Milch- & Molkenkurort Menzberg, Kt. Luzern,

1010 Meter über Meer, am Fuße vom Napf,

ist seit 15. Mai wieder eröffnet.

Reine, stärkende Alpenluft, herrliche Fernsicht, angenehme, auf weite Strecken fast ebene Spaziergänge, schattige Tannenwälder in der Nähe des Kurhauses bieten dem hier Ruhesuchenden des Angenehmen in Fülle.

Pensionspreis je nach Wahl der Zimmer Fr. 4. 70 bis Fr. 5, jedoch im Mai, Juni und September Fr. 1 Preisermäßigung per Tag. Telegraph. Im Juli und August zweispännige Fahrpost bis nach der 2 Stunden entfernten Station Wohlhausen (Bern-Luzern Bahn). Privatgefährte in Willisau und Wohlhausen.

Höflichst empfiehlt sich (L 71 Q) **Frau Riedweg-Graber.**

Anna Lüdy-Andrist aus St. Moritz an ihren Mann in Burgdorf

Mein Theurer, (ca. 20. Juli 1867)

Am Montag Mittag endlich, nach 8 Tagen, erhielt ich einen lieben Brief von dir, was mir ordentlich mein Herz erleichterte; ich hatte vom Samstag weg 100 Pulsschlag in einer Minute und deshalb Nachts schwere ängstliche Träume und das längere Ausbleiben deiner Nachrichten machte mich nur um so unruhiger. Ich hoffte unfehlbar, durch Frau Fehr Bericht zu erhalten[16]*, welche Sonntag Abends ankam, aber sie sagte, sie wäre so im Strudel fort, dass sie vergessen habe, bei dir fragen zu lassen. Sie musste natürlich ins Dorf hinauf bis zum 25. July, wo ich ihr hier ein Zimmer bestellen konnte.*

Das hiesige Badleben ist gerade nicht geeignet, einsam für sich zu sein und einzukehren in sein Inneres und sich nach innen zu stärken; ich wäre hie und da gern für mich allein, was selten der Fall sein kann, ohne auf dem Zimmer wo ich dann gewöhnlich schreiben muss. – Bis heute haben wir herrlich Wetter gehabt, die letzten 2 Tage war ich wieder ruhiger, das Baden regte mich auf und so verhielt ich mich still zu Hause und ging bald nach dem Nachtessen ins Bett. Gestern Abend kam Hr. Fürsprech Schmid und Doktor Suppiger ein Alter von Reiden hieher[17]*, um Sophie zu besuchen für einige Tage und das schöne Bündnerland zu sehen, nun will sie alle Tage eine Ausfahrt mit ihnen machen; wenn sie es nicht zürnen, so gehe ich aber nur auf den Bernina mit, wo ich noch nicht gewesen und es prachtvoll sein soll.*

Es freut mich sehr, mein Lieber, dass du ein Läubli machen lässest[18]*, wenn nur alles ziemlich nach Wunsch und Bedürfnis ausfällt, Verdruss wird es dir noch vielen machen, das kann ich denken. Sophie meint immer du solltest es auch möglich machen mich hier abzuholen um das schöne Bündnerland und die hiesige Gegend zu sehen; ich wollte aber keine Hoffnung machen, denn so sehr und innig es mich freuen würde, weiss ich, wie schwer es ist*

daheim alles den fremden Leuten zu überlassen. – Es kommt vielleicht auch noch eine Zeit, wo wir ruhiger miteinander in der schönen Natur, für uns allein fern von den Sorgen herumwandeln können.
Die Dirggeli, wo dein Besuch gegessen, werden nicht mehr rühmenswert gewesen sein, denn sie waren von der Sollenität – also alt[19].
Ich küsse und drücke dich mein Theurer an m. Herz, m. inniger Wunsch ist, dass ich dich auch so recht glücklich machen könnte und deine trüben Erfahrungen verscheuchen

Anna.

(undatiert, Ende Juli 1867)

Mein Theurer,

Du hast mich heute Nachmittag sehr erfreut mit deinen lieben, wenn auch wenigen Zeilen, ich hätte laut aufjauchzen mögen vor Herzensfreude über den guten Bericht von meinen Lieben. Ich muss doch jeden Tag denken, wie ist es heute daheim gegangen, sind die theuren Kleinen wohlbehalten. Es sind hier sehr viele Kinder von Fritzlis und Ernstlis Alter, aber meistens vornehme. Heute hab ich einer wie Ernst mit seiner Maman ganz allein am See gesehen und hab gedacht: Der hat auch kein Kamerad, Ernstli passte gut zu ihm. Es geht furchtbar hoch her im Kurhaus, solche elegante toilette hab' ich in m. Leben nie gesehen. Die Damen tragen meistens Ellenlange Schweif an den schönsten Seidenkleidern. Es ist so herrlich Wetter, dass ich meine Winterröcke nicht tragen kann, denn schwitzen will ich doch nicht ... Den Capuchon brauche ich jetzt auch noch nicht, wenn wir vielleicht später eine Ausfahrt machen, was Sophie natürlich will, so würde es für den Abend nötig. – Ich befinde mich recht ordentlich, das baden macht mich noch müde aber thut mir sehr gut. Könntest du für einige Zeit zu mir fliegen, mein lieber guter Schatz, diese herrliche reine Luft und schöne Berggegend würden dir Leib und Seele auffrischen.
Die schöne Loosung vom Donnerstag hat mich auch erfreut, es war noch nie soviel, es wäre schade, wenn ich es aufgeben müsste, besonders wenn ich so viel Geld koste, aber es müsste schlimm mit mir stehen wenn mir diese Kur nicht gut zuschlüge[20]. *Wenn die lieben Bürschlein nur immer gesund bleiben, das gebe Gott der Herr und er möge ihnen Schutz und Schirm sein. Ich muss sie viel betrachten und möchte sie sowie dich, du Theurer, recht innig an mein warmes Herz drücken. Herzlich grüsst Euch Ihr Lieben und dich besonders*

deine treue Anna

St. Moritz, den 4. August 1867

Mein Herzgeliebter!

Am letzten Montag habe ich dir und Ernstli geschrieben, du wirst den Brief am Dienstag Abend erhalten haben, so wie ich den Deinigen vom Sonntag. Die guten Nachrichten hinsichtlich Euer und der lieben Buben Wohlbefinden freuten mich sehr, das geht mir immer allem voraus. Dass du mich noch 3 Wochen hier lassen willst vom letzten Sonntag an, ist deine gute Vorsorge für mich zu weit getrieben, allzulange Bäder zu gebrauchen taugt auch nichts und mehr als 25–26 in einer Kur soll nicht einmal gut sein; wenn ich noch alle Tage ein Bad nehmen kann, was ich erwarte, so kann ich bis zum 13. crt. das 26. nehmen und dann um 10 Uhr verreisen, um noch am Abend in Chur einzutreffen und den andern Morgen früh zu verreisen; also Dienstag den 14. crt. würdest du mich an irgend einem Ort in Empfang nehmen, was mich unendlich freuen würde, wenn es sich thun lässt. Solltest du lieber einen andern Tag dazu wählen, so bestimme mir nur welchen. Frau Fehr gedenkt auch Montag 13. hier abzureisen und so könnten wir bis zu deinem rencontre miteinander reisen, nachher will ich dann lieber mit dir allein sein, wenigstens von Zürich weg, wo wir uns vielleicht ein wenig aufhalten würden. Wenn du noch nie im Pfeffers Bad gewesen bist, so wäre es schön, in Ragaz einander zu treffen und dort zu übernachten oder dann noch bis nach Zürich den gleichen Tag zu fahren. Du wirst mir hierüber schreiben und daran denken, dass ich nächsten Donnerstag schon vier Wochen von Hause fort bin. Ich will mich daheim dann gerne noch schonen und mich nicht ermüden die erste Zeit, wenn die Mägde alles recht machen wie bis jetzt, da du ja zufrieden bist mit ihnen. Ich muss dann nur die Augen zudrücken, wo ich etwas sehe, das nicht recht ist. Ich freue mich unendlich wieder in meiner Lieben Mitte zu kommen und glaube und hoffe, gestärkt in jeder Beziehung heimzukehren!

Am letzten Dienstag hatten wir einen herrlichen Tag. Wir fuhren in zwei Fuhrwerken auf den Bernina, den höchsten Punkt des Passes, wo man die Italienerberge und hinunter gegen Poschiavo sieht; den Bernina Piz und Gletscher hat man vor sich und in wunderschöner Form und vor unsern Füssen lagen 2 kleinere und ein schöner langer See, der Nerosee genannt; es war ein wolkenloser Himmel, starker eisiger Wind, gegen den man sich schützen muss. Wir konnten ganz auf der Höhe zu Mittag speisen und lebten ganz herrlich an Speis und Trank und Aussicht; im Rückweg sangen wir abwechselnd und waren recht herzlich vergnügt beim schönsten Abendhimmel und

als wir gegen 8 Uhr heimkamen fand ich noch deine lieben Zeilen zum guten Abschluss des schönen Tages.
Sophie ist unter allen Gästen bereits die Einzige mit noch grosser Crinoline und ohne Schlapprock, sie würde viel bessere façon machen, wenn sie etwas moderner und schlanker wäre. Sie hat noch keine Schnallen und wird doch auch noch tragen, sie ist überhaupt mit prächtigen Kleidern versehen, Gold und Geschmeide die Menge. Goldene brasselet kann man nirgends würdiger verwenden als hier und gerade diesmal liess ich das Meine daheim, weil ich es für überflüssig hielt, und jetzt ist die Zeit bald vorbei ...
Gestern ist auf dem Albulapass die Post verunglückt; die Pferde sind durchgegangen, die Passagiere hinausgesprungen und verletzt worden, diese Strasse soll gefährlicher sein als die auf den Julier. Diesen Morgen sagte Herr Würms, er glaube wir bekämen schon diesen Herbst Krieg, was uns doch erschreckte, es sieht scheints sehr gewitterschwer aus. Das wird wieder drückend auf die Geschäfte wirken. Hier sieht man kein Geldmangel, es scheinen lauter reiche Leute zu sein, denn es kommen ganze Familien. Man erwartete auch Graf von Paris schon gestern Abend, den will ich auch sehen[21].
Ich muss schliessen, mein Lieber, sonst bekommst den Brief Morgen nicht. Ich wünsche einen heitern, vergnügten Sonntag, vielleicht geht ihr nach Kirchberg, grüsse die Unsrigen herzlich von mir. Ich küsse dich und die theuren Buben in Gedanken herzinnig

deine treue Anna.

Anmerkungen

[1] Das noch heute bestehende Kurhaus in Menzberg (1025 m) im luzernischen Amt Willisau wurde 1833–34 erbaut und von der Familie Riedweg betrieben. Heutiger Besitzer: Familie Schmidlin.

[2] Die Gästebücher seit 1834 sind noch erhalten. Wir finden darin folgende *Burgdorfer als Kurgäste auf dem Menzberg:*
(nach Angaben in: A. G. Roth, HIV Burgdorf 1860–1960, Burgdorf 1960, und ders., G. Roth & Co. AG 1848–1948, Gedenkschrift, Burgdorf 1948).

1861

Gästebuch:	*Wer waren Sie?*
Hr. W. Langlois und Frau	Wilhelm Langlois-Wartmann, 1822–1881
Herr Schütz	verm. vom Gasthof zu Metzgern
Frau Schütz-Bienz	
Frau Aeschlimann-Läuchli	
Frau Aeschlimann-Rietmann	
Hr. Langlois-Iffenthaler u. Frau	Carl Heinr. Langlois-Iffenthaler, 1823–1869
Herr Heuer, Waisenvorsteher	Pfr. Albert Heuer
Jungfer Rosa Gribi	
Herr Glauser	Major Fritz Glauser, Kaufmann
Hr. Ernst Aeschlimann	vom Kaufhaus?

1862

Rudolf Howald, Negotiant	R. Howald, Manufakturwaren, Hohengasse
Frau Langlois	
Hr. Glauser u. Töchterlein	
Jfr. Burger und Kupferschmid	
Hr. Dürr-Seipel mit 2 Knaben	Jb. Fr. Dür-Seipel, Colonialwaren, Schmiedeng. 10
Carl Langlois-Iffenthaler	Buchhändler
Jfr. Zollinger	
Herr Hediger	
Herr Sägesser	
Frau Pärli-Schläfli	J. F. Pärli-Schläfli, Colonialwaren, Schmiedeng. 18
Frau Hubler u. Töchterlein	
Frau Langlois-Forster	Mutter der beiden Buchhändler
Herr Dürr-Rieber	R. Dür-Rieber, Buchbinder, Buchhändler

Frau Nationalrath Schmid mit Familie und Magd, Eriswil

1863

Herr Ritz mit Frau u. Knabe	Joh. Ritz-Schürch, Teilhaber Tabakfabrik
Frau Burkhard mit 2 Töchtern	Lanz & Burkhardt, Mercerie-Quincaillerie
Hr. Aeschlimann m. Frau u. Kind	?
Hr. Agathon Billeter mit Frau	Komponist und Musikdirektor, 1834–1881
Hr. Langlois-Iffenthaler m. Sohn	Buchhändler
Hr. Lüdi (4.–23. Aug. 1863)	Fr. Lüdy-Andrist, Grosse Apotheke
Jfr. Fischer	
Herr Marti	
Frl. Luise von Seutter	Schwester der ältesten Burgdorferin, Anna von Seutter, 1852–1950
Frau Burger	
Jfr. Kämpfer	

Später wurden bei den Burgdorfern der Gurnigel und Bad Heustrich Mode.

[3] Die Molkenkur in Menzberg benützten besonders Kinder und bleichsüchtige junge Töchter. Im Gästebuch findet man Namen von emmentalischen Bauerntöchtern, die wenige Jahre später an der Schwindsucht starben. Immerhin verschmähten auch die Burgdorfer Herren die Geissmilch nicht. Negotiant Rudolf Howald schrieb in einem «Abschied» betitelten langen Gedicht:
Wenn ich nach 6 Uhr, Geissmilchstunde,
Das Oberlehn bestieg, die grünen Hügel,
Wenn ich bei Kühen, Ziegen macht die Runde
Da liess dem Geist ich freie Zügel!

[4] Das Bad Gurnigel (1159 m), wo 1591 das erste Badgebäude errichtet wurde, war lange Zeit das grösste Bade- und Kuretablissement der Schweiz. Jeremias Gotthelf machte dort 1853 eine dreiwöchige Badekur. Jakob Hauser von Wädenswil erwarb das Kurhaus 1861, verschönerte und modernisierte vieles und brachte es zu neuer Blüte.

[5] Über den grossen Brand von Burgdorf am 21. Juli 1865 berichtete Fritz Fahrni ausführlich im Burgdorfer Jahrbuch 1966.

[6] Das Kurhaus in Heustrich war viele Jahrzehnte im Besitz der Familie Hofstetter. Wie im Gurnigel war auch die Schwefelquelle im Heustrich schon in alter Zeit bekannt.

[7] Die Familie Ritz war 1863 ebenfalls auf dem Menzberg in der Kur. Der Knabe war Arnold Ritz, 1855–1935, über den im Burgdorfer Jahrbuch 1936 berichtet wurde.

[8] Von den drei Söhnen der Eheleute Lüdy-Andrist war Ernst, geb. 1862, der älteste und durfte daher seine Mutter nach Bad Heustrich begleiten. Er hatte von jung auf eine zarte und nervöse Konstitution und scheint beim Stadtbrand von 1865, während seine Mutter auf dem Gurnigel war, einen Schock erlitten zu haben, so dass er seinen Eltern auch in späteren Jahren viel Sorgen bereitete. Ernst Lüdy erlernte in Hamburg den Apothekerberuf und setzte seine Studien in der Schweiz fort. Er starb ledig im Alter von vierzig Jahren.
Seine beiden Brüder Fritz Emil, 1865–1936, und Werner August, 1866–1944, übernahmen vom Vater die «Grosse Apotheke» nebst Drogueriehandlung und chemischer Fabrik.

[9] Fritz Lüdy-Andrist hatte im Februar 1865 ein steinernes Wohnhaus *im Winkel am Kirchbühl* erworben. Es verbrannte beim Stadtbrand vom 21. Juli, wodurch der junge Kaufmann zu Schaden kam. Wegen eines Servituts verzögerte sich der Neubau, was zur Folge hatte, dass schliesslich auf dem Platz in den Jahren 1872/74 das *Casinotheater* gebaut wurde.

[10] Die Querstrasse ist die heutige Schulgasse, vorher Beginengässli.

[11] Laut Eugen Schläflis Zeichnung der Schmiedengasse-Nordseite vor dem grossen Brand besass Kaufmann Hans Aeschlimann das zweite Haus östlich der heutigen Schulgasse, ein grosses Gebäude mit fünf Fensterachsen.

[12] Nach den preussischen Siegen im grossen deutschen Krieg von 1866 wurden Schleswig-Holstein, Nassau, Hannover, Kurhessen, Hessen-Homburg und Frankfurt am Main sowie einige Gebietsteile von Bayern und dem Grossherzogtum Hessen mit Preussen vereinigt, was zur Gründung des norddeutschen Bundes und zur Vormacht Preussens führte, die weitere Kriege zur Folge hatte.

[13] Siehe BJ 1974: Max Schio, 125 Jahre Männerchor Liederkranz Burgdorf, 1848 bis 1973, seine Dirigenten.

[14] Der Haushalt in der Grossen Apotheke war recht kompliziert, da die Angestellten und Lehrlinge im Hause wohnten und am Familientisch assen. Das bedingte vermehrtes Hauspersonal in dem grossen und damals noch recht unkomfortablen Hause; daneben waren die drei kleinen Buben zu betreuen. Im Sept. 1865 hatte Frau Lüdy ausserdem im Hause Hohengasse 23 (neben der «Krone») ein Geschäft für Tuch- und Modewaren eröffnet und dafür Jungfer Hofer, eine junge Tochter, angestellt. Schon zur Zeit der Apotheker Grimm hatten diese neben der Apotheke ein Mercerie-Bonneterie-Geschäft geführt.

[15] Damals war Pfr. Ludwig Hürner in Frutigen.

[16] Frau Christine Fehr-Scheidegger, 1812–1884, die Frau des Käseherrn Fehr.

[17] Dr. med. Johann Suppiger von Triengen, 1800–1880, Militärarzt in Neapel 1825 bis 1835, luzernischer Grossrat 1837–1841, Arzt in Reiden (HBLS).

[18] Es handelt sich um das Läubli am Hinterhaus der Grossen Apotheke mit dem prachtvollen Blick auf die Flühe.

[19] Trotzdem Frau Lüdy in Langenthal und ihr Mann in Kirchberg aufwuchsen, haben sie den alten Brauch der Solennitäts-Tirggeli übernommen.

[20] Die «schöne Loosung» war der Erlös in Frau Annas Modegeschäft am vorhergehenden Markttag. Die zarte und dennoch unternehmende Frau war viel kränker, als sie glaubte, und starb zwei Jahre später.

[21] Der Graf von Paris, Louis-Philippe-Albert d'Orléans, war der Enkel von König Louis-Philippe I, der 1848 zu seinen Gunsten abdankte. 1867 hielten sich noch andere Mitglieder der ehemaligen französischen Königsfamilie im Kurhaus Sankt Moritz auf. Schon vor dem Aufkommen der illustrierten Zeitschriften und der «Regenbogenpresse» interessierte man sich bei uns für fremde Fürstlichkeiten.

Ullyrich Lütty der zeit grichtses zu Lützelflüeh
vnd fr. Anna scheidegger sein ehegemahl, 1739, Apokalypse.

Tafel 1

Hr. Samuel Seelmatter
der Zeit Predicant zu Oberburg, 1739

Michel Lemen des Wirts
zu Hindelbanck säligen Weitfrauw, 1739

Tafel 2

Johannes Marti
Fennerich zu Eriswyl, 1749

Andres Sommer
von Sumiswald, 1749

Tafel 3

Johan Jacob Kupferschmid
dissmahliger Vogt zu Grassweil, 1756

Tafel 4

Hr. Michael Im Hoof
Not. Publ. der Burgeren, 1757

Tafel 5

Johan Friderich Heggi
1755

Tafel 6

Hr. Johan Jacob von Ergeüw
1756

Tafel 7

Hr. Johan Melchior Maritz
1756

Tafel 8